CILCA

Communión de Iglesias Luteranas de Centro América

El Salvador

Nicaragua

Honduras

Costa Rica

Mission EineWelt

Weil es uns bewegt!

Inhalt

Partnerschaft bewegt 03
Die Geschichte der Kirchen in ZA 06
Politische Situation in El Salvador 07
Geschichtlicher Rahmen der Salvadorianischen Lutherischen Kirche 08
München – El Salvador Partnerschaft 10
Jugendaustausch München – El Salvador 11
Die Geschichte der Luth. Kirche in Honduras 12
Partnerschaft Kehlheim – Honduras 13
Eine kurze Geschichte der Lutherischen Kirche in Costa Rica 14
Lutherische Kirche in Costa Rica 14
Dekanatspartnerschaft Aschaffenburg – Costa Rica 16
Politische Situation Nicaraguas 17
Geschichtlicher Abriss der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Nicaragua 18
Nicaraguapartnerschaften des Dekanats Nürnberg 19
Zur lutherischen Partnerschaft Bayern - Zentralamerika 21
Das Aus- und Fortbildungsprogramm der Lutherischen Kirche in Costa Rica 23
Tausende Kinder und Jugendliche aus El Salvador fliehen in die USA 24
Trauma-Ausbildung in El Salvador 26
El Salvadors lutherische Kirche stellt sich 28
Die Casa Abiertas der Lutherischen Kirche in Costa Rica 29
Nicaragua: Frauen auf dem Land und ihre Rolle 30
Engagement der Kirche in El Salvador 31
Lutherische Kirche unterstützt Wasserprojekt in Nicaragua 32
Nicaragua setzt auf Nachhaltigkeit und Gesundheit 34
Landwirtschaftliche Nutzung in Honduras 36
Als Freiwillige in Nicaragua 37
Döbrich-Stiftung in Zentralamerika 38
Das Ökumenische Büro für Frieden und Gerechtigkeit 39
Lutherische Kirche von Guatemala 40
Evangelisch-Lutherische Kirche in Nicaragua 42
Die zentralamerikanischen Kirchen und der Lutherische Weltbund 43

IMPRESSUM

Herausgegeben von Mission EineWelt,
Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau,
Telefon: 09874 9 - 0,
E-Mail: info@mission-einewelt.de,
Homepage: www.mission-einewelt.de

Redaktion: Hans Zeller
Schlussredaktion: Helge Neuschwander-Lutz
Layout: Heike Halbmann
Druck: Onlineprinters GmbH, Rudolf-Diesel-Straße 10, 91413 Neustadt a. d. Aisch

© 2016

Vertreterinnen und Vertreter der Lutherischen Kirchen in Lateinamerika.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Partnerschaft bewegt

Menschen, die sich umarmen, Lachen und freudiges Kennenlernen, spanische Sprachfetzen an den Tischen und zusammen essen und trinken, so kann Begegnung zwischen Menschen aussehen, die in ganz unterschiedlichen Regionen der Welt leben, aber durch die Kirche miteinander vernetzt sind.

Dieses Denken einer weltumspannenden Kirche ist nicht neu. Aus dem Johannesevangelium hören wir die intensive Bitte Jesu: „... damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast." (Joh. 17,21) Bei Paulus ist das Bild von dem Leib Christi (1. Kor. 10,16) prägend, an dem alle Christinnen und Christen durch Taufe und Abendmahl Anteil haben.

Damit zeigt die Kirche einen Gegenentwurf zum wirtschaftlichen Denken. Denn im wirtschaftlichen Handeln neigen wir dazu, unsere Interessen durchzusetzen. Auch zwischen Ländern stehen die rivalisierenden Interessen im Vordergrund und häufig schafft das ein Gegeneinander.

Damit dieser Gegenentwurf bei den Kirchen gelingt, braucht es kirchliche Gemeindepartnerschaften in dieser Welt. Dazu gehören persönliche Beziehungen und Menschen, die sich auf Augenhöhe begegnen. Dies gelingt nur, wenn man aufeinander hört, sich in den anderen hineinfühlt und bereit ist, sich mitzuteilen. Dazu gehört aber auch gegenseitige Wertschätzung und Respekt.

Ohne diese Offenheit übertragen wir Deutsche gerne unser gutes Sozialsystem auf andere Länder und können nicht verstehen, warum es Andere nicht genauso machen. Im Gegensatz dazu werden wir Deutsche als Menschen gesehen, die wirtschaftlich erfolgreich sind und alles perfekt planen.

Kirchenpartnerschaften sind die Netzwerke in unserer Welt, die Grenzen überschreiten, Stereotype ablösen und Verbindungen schaffen. Sie sind in der Lage, Klischees zu überwinden. Der Grund ist die Sehnsucht nach der Vision des Paulus, dass alle Christen in dieser Welt ein Teil dieses einen Leibes Christi sind.

Ganz konkret lässt eine Partnerschaft über den Tellerrand hinausschauen und partnerschaftliche Begegnungen bringen Leben in die Gemeinde, indem sie eine Chance des Voneinanderlernens geben, viele Anregungen für das eigene Gemeindeleben vermitteln oder auch verschiedene Impulse für eine missionarische Gemeinde erschließen. Indem sie nämlich einer Gemeinde bewusst machen, dass der Glaube eine weltweite Dimension hat und sie der weltweiten Verbundenheit der Christen vor Ort ein Gesicht geben. Und indem sie eine Basis schaffen, um in Notfällen mit dem leidenden Bruder oder der leidenden Schwester solidarisch sein zu können und ein Bewusstsein für konkrete Hilfeleistungen schaffen.

Zeichenhaft passiert dies in der Partnerschaft zwischen Kirchengemeinden, Dekanaten, Gruppen und Kreisen in Bayern und Zentralamerika. Diese Partnerschaften machen die weltumspannende Kirche sichtbar. Damit wird in uns die Sehnsucht nach der Einheit in Christus geweckt, der darum bittet, dass wir alle eins seien und Gegensätze und Vorurteile überwinden lernen.

Hans Zeller

Hans Zeller, Lateinamerikareferent bei Mission EineWelt

Kindergottesdienst in San Miguel.

Foto: privat

Typische Kleidung für Tanzvorführungen in Zentralamerika.

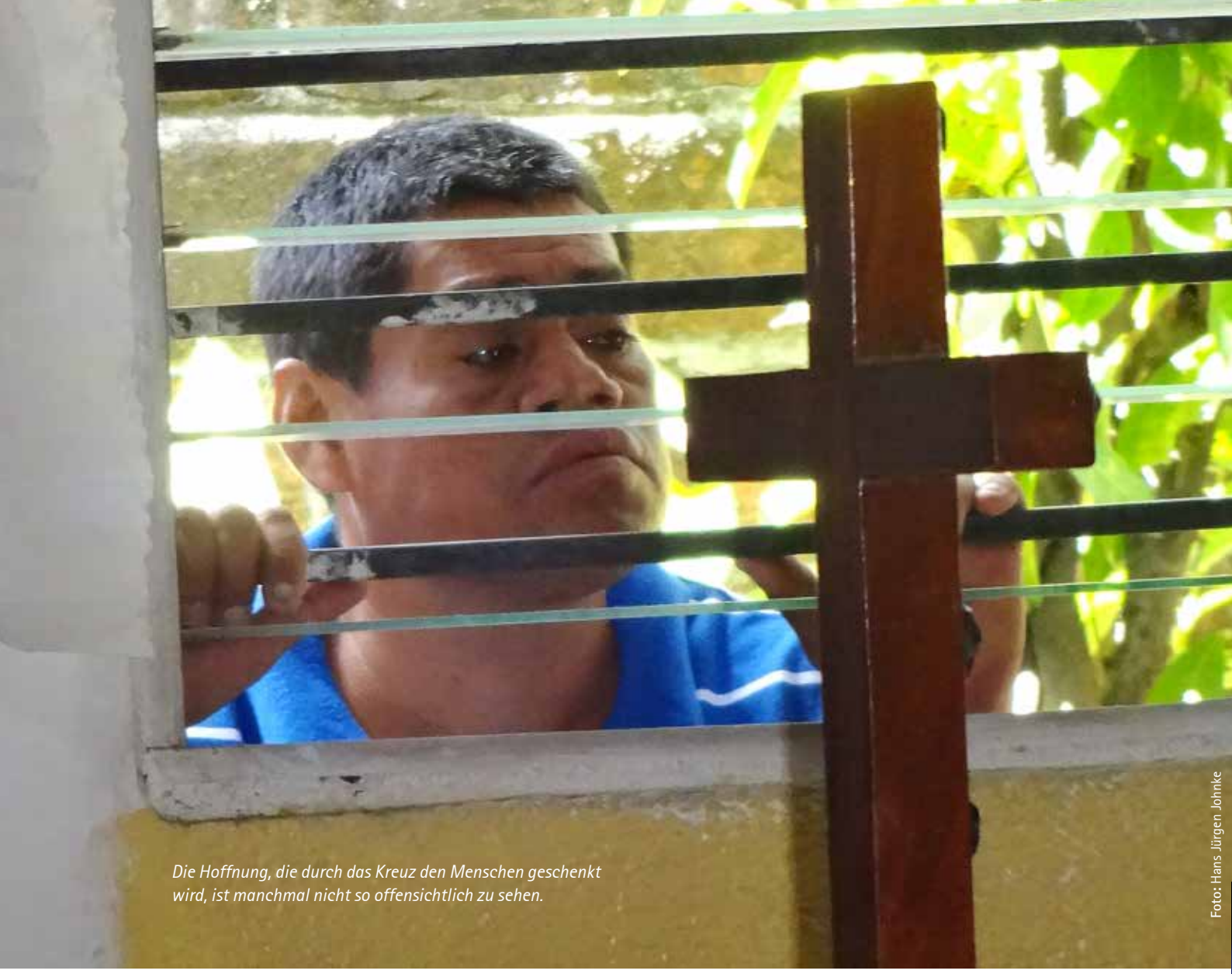
Foto: Hans Jürgen Johnke

Frau mit Kind.

Foto: Hans Jürgen Johnke

Pfarrerschaft in El Salvador.

Foto: privat



Die Hoffnung, die durch das Kreuz den Menschen geschenkt wird, ist manchmal nicht so offensichtlich zu sehen.

Foto: Hans Jürgen Johnke

Die Geschichte der lutherischen Kirchen in Zentralamerika

Die CILCA entsteht

Die Geschichte der lutherischen Kirchen in Zentralamerika ist vergleichsweise jung. Nach dem Zweiten Weltkrieg entsandte die in den Vereinigten Staaten von Amerika beheimatete Lutherische Kirche, die Missouri-Synode, Pfarrer Robert Gussick nach Guatemala. Dieser begann mit einer regen Missionsarbeit und gründet Gemeinden in verschiedenen Ländern Zentralamerikas. Weitere Missionare folgten und erste Pfarrer wurden vor Ort ausgebildet. Ab Mitte der 1960er Jahre konnten geeignete Kandidaten in Mexiko Theologie studieren. Zu dieser Generation gehörte auch Medardo Gómez, Bischof der Lutherischen Kirche in El Salvador.

Zurück von der Universität wurden die Pfarrer in den Gemeinden mit der großen Armut der Menschen konfrontiert. Deshalb gründeten sie diakonische Projekte wie Krankenstationen und Schulprojekte. Sie entwickelten dabei ein eigenes kirchliches Bewusstsein, davon überzeugt, dass sie als Kirche an der Seite der Armen stehen müssen. Sie waren und sind offen für ökumenische Zusammenarbeit mit anderen Kirchen. Und sie setzten sich für die Ordination von Frauen ein. Aufgrund dieser Entwicklung kam es zum Bruch mit der Missouri-Synode in den USA.In den folgenden Jahren wurden die Kirchen selbstständig und schlossen Partnerschaften mit anderen Kirchen in der Welt. Zudem gründeten sie die Gemeinschaft Lutherischer Kirchen in Zentralamerika (CILCA) und wurden als Mitglied in den Lutherischen Weltbund aufgenommen. Während der Zeit der Bürgerkriege weiteten die Kirchen ihre sozialen Dienste aus und arbeiteten aktiv am Friedensprozess sowie bei der Aussöhnung der ehemaligen Kriegsparteien mit. Heute werden die lutherischen Kirchen in Zentralamerika in der Gesellschaft als prophetische Stimme gehört. Sie treten ein für Menschen in Not und für die Bewahrung der Schöpfung.

Dr. Christoph Jahnel

Politische Situation in El Salvador

Hoffnung auf den nationalen Dialog

Zum zweiten Mal nach dem Bürgerkrieg (1980–1991) stellt die aus dem Widerstand entstandene Partei FMLN (Nationale Befreiungsfront Farabundi Marti) die Regierung in El Salvador, dem kleinsten Land von Mittelamerika.

Nach Mauricio Funes (1. Juni 2009 – 1. Juni 2014) übernahm der ehemalige Guerrillero Sanchez Ceren, der den Friedensvertrag mit unterzeichnete, die Amtsgeschäfte im präsidial orientierten politischen System von El Salvador für die nächsten 5 Jahre, also bis 1. Juni 2019.

In seiner Antrittsrede beschwor der Präsident die Bereitschaft zum nationalen Dialog, um die vielfältigen Probleme des Landes aufzuarbeiten. Die Gräben zwischen den Parteien sind tief, und schnell findet sich ein Argument, um dem Dialog fernzubleiben oder in anderer Form zu boykottieren. In der Asamblea Legislativa hat die FMLN zwar die meisten Sitze, aber keine Mehrheit. So müssen für viele Maßnahmen immer wieder neue Mehrheiten beschafft werden.

Die drittgrößte Partei im Land ist zurzeit die GANA (Gran Alianza Nacional), die mit dem Expräsidenten Antonio Saca zur letzten Präsidentschaftswahl angetreten ist.

Im März 2015 wurden die Bürgermeister und die Abgeordneten zur Asamblea Legislativa neu gewählt und dies hat gezeigt, dass das Volk gespalten bleibt.

In den letzten 5 Jahren ist einiges erreicht worden, jedoch die Probleme, die einer politischen Antwort bedürfen, sind riesig: Haushaltsdefizit, Auslandsverschuldung, kaum Investitionen im wirtschaftlichen Bereich, Niedriglöhne, Armut, Gewalt, hohe Migrationsrate, Gesundheitswesen ...

Bleibt zu hoffen, dass der von Sanchez Ceren angestrebte nationale Dialog zur Lösung der politischen Probleme Früchte trägt, sich alle politischen Kräfte auf die Entwicklung des Landes fokussieren und nicht auf parteipolitische Ideologien.

Helmut Köhler

Das „subversive Kreuz" mit dem Zeichen des Friedens versehen.

Foto: Hans Jürgen Johnke

Geschichtlicher Rahmen der Salvadorianischen Lutherischen Kirche

Theologie des Lebens

Aus einer früheren Einwandererkirche ist eine Kirche mit missionarischer Ausstrahlung ins In- und Ausland geworden.

Foto: privat

Jugend aus München und El Salvador.

Die Straße ist holprig. Nur mit einem Pick-up ist einigermaßen gut voranzukommen. Der Osten El Salvadors hat eine schwache Infrastruktur. Sobald man von den großen Verbindungsstraßen abweicht, werden die Straßen schlechter. Die hohen Temperaturen in der Trockenzeit und der starke Regen während der Regenzeit setzen den Straßen zu und lassen sie in der tropischen Regenzeit unpassierbar werden. Die Menschen sitzen in ihren Dörfern fest und warten darauf, dass es zu regnen aufhört.

Die ersten lutherischen Missionare ließen sich von diesen schwierigen Witterungs- und Straßenverhältnissen nicht abhalten. So kamen schon im Jahr 1950 nicaraguanische Missionare nach El Salvador, in die Stadt Pasaquina in La Unión, und verkauften dort Bibeln. Die Menschen interessierten sich für die lutherische Kirche und kauften ihnen Bibeln ab. Der Nicaraguaner Forves machte sie mit einem nordamerikanischen Missionar bekannt, der in Guatemala lebte. Der wurde mit einem Brief eingeladen, die Gruppe Interessierter in Pasaquina zu besuchen und sie mit der lutherischen Kirche bekanntzumachen. Der Brief kam wegen des weiten Weges und der schlechten Straßen bei Pfarrer Roberto Gusik verspätet an. Aber er reagierte, machte sich auf die Reise und besuchte die Gruppe. So begann die Arbeit der lutherischen Kirche in El Salvador. In den Jahren 1952/53 entstand der Kontakt zu einem zentralamerikanischen Pastor, der sich für die lutherische Kirche einsetzte und diese weiter aufbaute. Ciro Mejía Andrade wurde der erste ordinierte Pastor der salvadorianischen, eigentlich aber der zentralamerikanischen lutherischen Kirche. Die Synode von Missouri erweiterte diese Arbeit über ganz Zentralamerika und bildete Pastoren aus, hauptsächlich für Guatemala und El Salvador.

In den 1960er Jahren entstand in Mexico Stadt das Lutherische Seminar Augsburg. In dieses Studienzentrum wurde eine Generation von Pastoren zur Ausbildung gesandt, die Ende der 1960er und in den 1970ern ihre Ausbildung abschließen konnte. In El Salvador entwickelte sich die Kirche von Pasaquina aus bis nach La Unión, Usulután, San Miguel und San Salvador. Mit der Einbindung der neuen Pastoren in den 1970ern kamen sieben ordinierte Kirchenleiter nach El Salvador. Sie betreuten die Gemeinden und die Gemeinschaften in den verschiedenen Regionen des Landes. 1970 wurde die lutherische Kirche gesetzlich anerkannt und nennt sich seither: Sínodo Luterano Salvadoreño.

Die 1970er Jahre waren sehr unruhige Jahre, es gab viele sozial motivierte Proteste im Land, eine Militärdiktatur regierte. Proteste wurden mit harter Hand niedergehalten, es gab keine Freiheit, Leitfiguren der Proteste wurden ermordet, soziale Organisationen wurden verboten. In diesem Jahrzehnt konnten sich die einzelnen Gruppierungen nur heimlich treffen.

Ein Erzbischof wird zum Vorbild

In den letzten Jahren dieser Dekade wird ein Mann zum Propheten: Oscar Arnulfo Romero y Galdámez. Er war ein konservativer Bischof, ein gerechter Mann, führte eine besondere Art der Kommunikation, erleuchtete das Land mit seiner Predigt von Gott. Er verkündigte Freiheit der Unterdrückten, dass die Ketten der Gebundenen und der Sklaverei gesprengt würden und kennzeichnete das System der Unterdrückung, das durch die dominanten Oligarchien aufrechterhalten wurde, als Sünde. Die undemokratische Regierung machte sich zur Dienerin der herrschenden Klasse und der Wirtschaft, die sich selbst zu Herren im Lande erhoben hatten.

Oscar Romero wurde ein großes Vorbild als Pastor. Für drei Jahre war er als Erzbischof in San Salvador tätig. Er wurde am 24. März 1980 erschossen. Die Ermordung dieses gerechten Mannes zwang die Arbeiter-, Studenten- und Landarbeiter-Bewegung aus dem Untergrund heraus. Sie begaben sich in die Berge und organisierten sich von dort als Guerillakämpfer. Sie verteilten sich auf verschiedene Einheiten über das ganze Land, sie waren in ländlichen wie

Gewalt kennzeichnet die Kirche.

Foto: privat

städtischen Gebieten präsent. Die Regierung, die herrschenden Oligarchien und das Militär konnten diese Volksbewegung nur durch Massaker, Verfolgung, Ermordung und Gefängnis aufhalten.

Mit dem Tod von Romero entstand eine große Lücke, es gab keine pastorale Unterstützung mehr für das Volk. In dieser Not kümmerte sich Gott um die Notleidenden, um die Leidenden, Verfolgten und Gefolterten. An dieser Stelle war es der Heilige Geist Gottes, welcher die kleine lutherische Kirche in den Dienst rief, den Romero begonnen hatte. Es war ein Wunder Gottes, denn die gesamte Kirche war bereit, ein Risiko einzugehen, um diese Arbeit im Namen Gottes weiterzuführen. Sie diente dem Volk mit dem Wort Gottes, dem Sakrament, der Diakonie und dem Martyrium.

Aus dieser pastoralen und diakonischen Erfahrung heraus entstand die Theologie des Lebens: Es ist das leidende, verarmte Volk, das durch seine Schmerzen die Kirche und Gott selbst verändert. Es lehrt uns die Offenbarung Gottes mitten im Leben zu finden, in allen Situationen und Umständen. Wir lernen daraus, was die Mission der Kirche bedeutet:
Mit dem Volk zu gehen, die Lebensrealität der Schmerzen zu kennen und diese in Hoffnung zu verwandeln. Sie gibt Anweisungen für die pastorale wie diakonische Arbeit der Kirche und dass sich in der Hinwendung zu den Leidenden die Liebe Gottes zeigt.

Wir lernen, dass die Entscheidung Gottes für die Armen nicht eine Entscheidung für die Armut ist, sondern für die, die unter den Leidenden am meisten leiden müssen. Denn die Leidenden sind alle Kinder Gottes, ganz gleich, ob reiche oder arme. Die Reichen sind sehr bedürftig und es ist eine große Traurigkeit, dass die Armut in ihnen die Ungerechtigkeit und die Bosheit ist. Ihnen muss man zusprechen: „Arme reiche Unterdrücker" „Arme reiche Ausbeuter" „Arme Reiche, die nur ihren Reichtum haben".

Drei Schlüsselworte

In dieser Theologie des Lebens sind die Worte „Hoffnung", „Bedürftige" und „Folge mir" besondere Schlüsselworte. Das Wort „Folge mir" ist der Ruf Jesu an seine Jünger. Auch heute ruft er uns in seine Nachfolge, seine Kirche und er macht aus uns die Gemeinschaft der Glaubenden des Lebens, der Heilung und der Rettung. Er macht uns zu dynamischen, zu aktiven Mitgliedern einer Bewegung, die nicht altert, die immer frisch ist, denn es ist Gott selbst, der sie inspiriert, der ihr dient und der auf die Zeichen der Zeit reagiert.
Wir sind Bedürftige, wir sind das menschliche Geschlecht, wir sind seine Schöpfung, wir bedürfen Gottes. Gott ist die Liebe in Person, er ist nicht nur exklusiv für die Armen da, oder für die Reichen, er ist für alle da. In dieser Weise dient die Kirche allen Söhnen und Töchtern Gottes grundsätzlich, aber im Speziellen immer den am meisten Bedürftigen.
Das andere Schlüsselwort lautet "Hoffnung". Die Kirche ist eine Bewegung der Hoffnung, deshalb wird ihre Mission als „Salz der Erde", als „Licht der Welt" bezeichnet. Es ist die Arbeit, die die Kinder Gottes verwirklichen auf diesem bitteren und trockenen Weg. Die Hoffnung wirkt wie Lebenselixier, mit ihr ist es möglich, dass die am meisten Bedürftigen, die Armen, leben, wieder aufstehen und kämpfen können.

Schlussendlich, die Theologie des Lebens ist die Botschaft Gottes. Sie ist der seelsorgerlichen Arbeit der Kirche verpflichtet. Die pastorale wie auch die diakonische Arbeit der salvadorianischen lutherischen Kirche gründet sich auf diese Verheißung Gottes. Es ist Jesus selbst, der sich „Wort Gottes" nannte oder „Aktion im Leben des Gottesvolkes". So wird die Hoffnung bis heute in der Lutherischen Kirche El Salvadors verkündigt und schwierige Straßenverhältnisse oder monsunartige Regenfälle können diese Hoffnung nicht ersticken.

Bischof Medardo E. Gómez
Salvadorianische Lutherische Kirche

Bitte um Frieden ist allgegenwärtig.

Foto: Hans Jürgen Johnke

München – El Salvador: Partnerschaft auf Augenhöhe

Beide Partner profitieren

Im Herbst 1987 wurde in München über die dramatische Situation der Lutherischen Kirche in El Salvador (ILS) berichtet. Bischof Medardo Gómez wurde angefeindet, da er sich im Bürgerkrieg für Arme und Flüchtlinge einsetzte. Münchener besuchten daraufhin die ILS, um international um Solidarität zu werben. 1988 kam Bischof Gómez schließlich zu Begegnungen mit der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) und der Dekanatssynode München nach Bayern. Dies mündete in einem Partnerschaftsvertrag, der am 11.10.1992 unterzeichnet wurde. Seitdem pulsiert die Partnerschaft: In mehr als 20 Jahren ist ein großes Vertrauen entstanden. Beide Partner profitieren trotz ihrer unterschiedlichen Lebenswelten voneinander. Ein Schwerpunkt ist die Unterstützung der Weiterbildung der Mitarbeitenden der ILS.

So war es ein wichtiger Moment, als bei einer Delegationsreise im Jahr 2011 mit der Münchener Stadtdekanin Barbara Kittelberger eine Pfarrerin der ILS um Hilfe bei der Bewältigung der Traumata bat, um ihre Gemeindeglieder vor Ort begleiten zu können. Der El Salvador-Ausschuss entwickelte daraufhin unter Federführung von Diakon Dietmar Frey ein Unterstützungsprogramm: Heute sind 18 Mitarbeitende der ILS in Traumatherapie-Ausbildung. Sie träumen davon, in ihrer Kirche einen Grundstein für weiteres heilbringendes Wirken in die salvadorianische Gesellschaft hinein zu legen, um die zunehmende Gewalt im Land und die Landflucht einzudämmen. Die Münchener dagegen wachsen durch ihre zentralamerikanischen Partner im Glauben: Sie lernen wieder Gott zu vertrauen und nicht nur materiellen Möglichkeiten.

Dr. Claudia Häfner

Claudia Häfner, Dietmar Frey, Dr. Martin Junge, Barbara Kittelberger, Hans Zeller.

Durch die Partnerschaft werden die jugendlichen Aktivitäten gefördert.

Münchner Evangelische Jugend besucht die Jugend in San Salvador.

Jugendaustausch München – El Salvador

Bezug zu Land und Leuten stärken

Zwischen der Evangelischen Jugend München und der Jugend der Kirchengemeinde La Resurrección in San Salvador besteht seit 1992 eine Partnerschaft. 2011 ist diese auf die Ebene der nationalen lutherischen Jugend El Salvadors, die im nationalen Jugendrat (consejo juvenil nacional) organisiert ist, ausgeweitet worden. Wichtiger Bestandteil der Partnerschaft ist die Jugendbegegnung. Im zweijährigen Rhythmus treffen sich Jugendliche aus beiden Ländern abwechselnd in San Salvador und München.

Auch zwischen den Begegnungen möchte der Arbeitskreis El Salvador in Deutschland den Kontakt zu den Freundinnen und Freunden in Mittelamerika aufrechterhalten. Bei den monatlichen Treffen informieren wir uns gegenseitig über aktuelle Entwicklungen im jeweiligen Partnerland und in der Jugendarbeit. Außerdem organisieren wir Aktionen wie gemeinsame Gottesdienste und nehmen Veranstaltungen zum Thema El Salvador in München wahr, um den Bezug zu Land und Leuten zu stärken.

Verena Keilberth und Regine Kellermann

Landschaft in El Salvador.

Geschichte der Christlich-Lutherischen Kirche in Honduras

Die Aufgabe der Kirche ist es, auf die Gesellschaft einzuwirken. In einem Land wie Honduras ist dies nicht so einfach.

Pfarrerin Suyapa Cáceres erzählt, dass Gewalt gegen Frauen sehr alltäglich ist und meint: „In einem Land, in dem der Machismos noch sehr verbreitet ist, ist es eine enorme Aufgabe, das Selbstbewusstsein der Frauen zu stärken, damit sie sich ihre Rechte auch bewusst machen." Obwohl die lutherische Kirche klein ist, stellt sie sich dieser Aufgabe. Ihr Beginn liegt schon einige Zeit zurück. Ab 1960 kamen nordamerikanische Missionare nach Honduras, sie brachten Bibeln und kamen zu den einfachen Leuten in den abgelegenen Gegenden. So wurde in San Nicolas Juticalpa, im Department von Olancho, 1968 die erste Gemeinde mit dem Namen „Cristo Liberados" (Befreite in Christus) gegründet.
Der Rat der Lutherischen Kirchen in Zentralamerika (CONCAP) brachte 1980 durch die Entsendung der beiden Missionare Eduardo Cabrera (in Tegucigalpa) und Guillermo Flores (in San Pedro Sula) aus Guatemala eine neue Initiative voran. Diese beiden Pastoren gründeten zusammen mit anderen Gemeindegliedern die Christlich-Lutherische Kirche in Honduras (ICLH), die 1984 vom Staat offiziell als Rechtsgemeinschaft anerkannt wurde.
Nachdem sich der CONCAP als Organisation der lutherischen Kirchen in Zentralamerika und Panama auflöste, bildete sich die Gemeinschaft der Lutherischen Kirchen in Zentralamerika (CILCA), der die ICLH bis heute angehört. 1984 schloss sich die ICLH dem Lutherischen Weltbund an und wurde als volles Mitglied aufgenommen. Seitdem gehört die ICLH zur weltweiten Gemeinschaft der lutherischen Kirchen.
Seit den 1980er Jahren bis zum Jahr 2004 wurde die ICLH durch Reverend Guillermo Flores geleitet. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand folgte ihm bis 2008 Reverend Armindo Schmechel aus Brasilien. Nachdem dieser in sein Land zurückkehren wollte, übergab er die Aufgabe an Rolando Ortez, der zum damaligen Zeitpunkt Generalsekretär war. Rolando Ortez war für ein Jahr lang Leiter der ICLH.

Nationalversammlung

Im November 2009 wurde eine Nationalversammlung einberufen, um einen Leitungsrat auf nationaler Ebene für die Kirche aufzubauen. Zu diesem Zeitpunkt erwartete man die Rückkehr von zwei ausgebildeten Pastoren, Hernán López und ich, José Martín Girón. In besagter Versammlung wurde ich als Kirchenpräsident gewählt und Reverend Hernán López als Generalsekretär bestimmt.

Geschichtlich gesehen bin ich der erste ordinierte Pastor, der als Kirchenpräsident gewählt wurde. Seit meiner ersten Einsetzung wurde ich bereits zweimal als Kirchenpräsident wiedergewählt.
Derzeit besteht die ICLH aus neun Kirchengemeinden und vier weiteren Missionsstationen, die zusammen die lutherische Kirchengemeinde in La Ceiba bilden. Die ICLH verteilt sich auf drei geografische Zonen: Atlantische Zone mit den Gemeinschaften in La Ceiba, die Zone Nord mit den Gemeinschaften um San Pedro Sula und El Lago de Yojoa, und die Zone im Zentrum Ost mit den Gemeinschaften Tegucigalpa und Olancho.
Die ICLH arbeitet hauptsächlich in zwei Schwerpunkten. Einerseits die Entwicklung von Gemeinschaften des Glaubens, womit sie ihre Verantwortung im Bereich der pastoralen Mission und der theologischen Ausbildung von Pastoren und Laien erfüllt. Und andererseits die „Diaconia", die sich den diakonischen Diensten, die die Kirche in den folgenden Projekten verwirklicht, widmet: Gesundheit für das Leben, Förderung der Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Dr. Martin Luther, Kindertagesstätte und die Frauen- und Kinderarbeit.
Ebenso führt die Kirche eine Buchhaltung und Finanzabteilung, um eine gute Haushaltung wie auch den korrekten Einsatz der finanziellen Mittel im Hinblick auf Transparenz und Ausgleich der Kosten zu gewährleisten.

Anfertigen von Tortillas.

Foto: Hans Zeller

Foto: privat

Gottesdienstraum in Santa Cruz.

Juanito in dem Kindergarten in La Cañada.

Partnerschaft der Kirchengemeinde Kehlheim mit der lutherischen Kirche in Honduras

Einer ist für den anderen da

Aktuell unterhält die honduranische Kirche Beziehungen zu Gemeinschaften einer befreundeten Synode der amerikanischen lutherischen Kirche, (Minnesota, Michigan, Nueva Inglaterra), zu Einrichtungen und Kirchen in Deutschland: Mission EineWelt in Bayern, die Kirchengemeinde in Garbsen bei Hannover. Weiterhin pflegen wir Beziehungen zur schwedischen lutherischen Kirche und weiteren lutherischen Kirchen in der zentralamerikanischen Region. In Honduras sind wir eine Minderheitenkirche. Trotzdem schaffen wir es, Beziehungen zu anderen historischen Kirchen im Land zu unterhalten.

Unsere Mission:

Predigt und Weitergabe der guten Nachricht von Jesus Christus im Lichte des Evangeliums. Wir verwirklichen eine Diakonie als nachhaltige Botschaft von der Gerechtigkeit, die das Reich Gottes durch Gleichheit und soziale Gerechtigkeit voranbringt.

Unsere Vision:

Die Führerschaft auf lokaler wie nationaler Ebene stärken, um so das Volk von Anfang an mit dem Evangelium wie auch mit der Diakonie der Gerechtigkeit zu begleiten, die Entwicklung und Stärkung der Menschen zu fördern, wie die Einhaltung der Menschenrechte zu gewährleisten.

Kirchenpräsident
Pfr. José Martín Girón

Schuld an der ganzen Sache ist eigentlich die bayerische Landeskirche. Denn im September 1996 war in Regensburg Landessynode und auf dieser Veranstaltung wurde mit den lutherischen Kirchen Mittel- und Lateinamerikas ein 5-Jahres-Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Zu dieser Unterzeichnung kam auch eine Delegation aus Honduras. Nach der feierlichen Vertragsunterzeichnung kamen die Gäste in den darauffolgenden Tagen in die umliegenden Gemeinden und stellten ihr Land, die Menschen und das Leben ihrer Kirchen dar.

So kamen mittelamerikanische Gäste am 21.09.1996 ins Gemeindezentrum in Kehlheim. Der Kirchenvorstand der Gemeinde Kehlheim war dazu eingeladen. Die Delegation aus Honduras leitete der damalige Kirchenpräsident Guillermo Flores. Es war ein sehr interessanter und informativer Abend und so entstand die Verbindung der Kirchengemeinde zur Kirche in Honduras. In seiner Sitzung am 15.01.2001 gab der Kirchenvorstand schließlich seine Zustimmung zu der Partnerschaft.

Eine solche Partnerschaft über diese Distanz funktioniert, weil die bayerische Landeskirche es möglich macht, sich im zweijährigen Rhythmus gegenseitig zu besuchen. So gab es Besuche in unserer Kirchengemeinde und wir besuchten auch Honduras.

Was bewirkt oder was bringt unsere Partnerschaft mit der ICLH? Was können wir leisten? Nicht immer spielt das Geld die große Rolle. Der Austausch und die Teilhabe aneinander sind es, die unsere Partnerschaft ausmachen. Mit ihnen reden, sich mit ihnen freuen und mit ihnen gemeinsam beten, das hat unser Partnerschaft geprägt. Die meisten Menschen in Honduras leben nicht in Reichtum. Sie müssen ihr tägliches Brot sehr schwer verdienen. Die Arbeitslosigkeit liegt bei rund 35 Prozent, in manchen ländlichen Gegenden sogar bei 50 Prozent. Wie wir bei unseren Besuchen erleben konnten, macht nur die Gemeinschaft sie stark. Einer ist für den anderen da.

In der Partnerschaft wird momentan ein Schwerpunkt auf den Kindergarten in La Cañada, einer kleinen ärmlichen Gemeinde, 35 km nördlich der Hauptstadt Tegucigalpa, gelegt. Hier unterstützt die Kirchengemeinde Kehlheim eine pädagogische Kraft, damit die Kinder betreut werden können.

Es ist nicht leicht, Gemeindeglieder für die Partnerschaft zu begeistern. Aber über die Partnerschaft nehmen wir uns wahr und nehmen teil an der Mission Gottes in dieser Welt.

Michael Hirthammer

Eine kurze Geschichte der Lutherischen Kirche in Costa Rica (ILCO)

Eine Kirche der Armen

Die Lutherische Kirche in Costa Rica hat ihre Wurzeln im Engagement für die Rechte der Indigenen in Costa Rica. Melvin Jiménez, Lilo Jiménez, der Rechtsanwalt Rubén Chacón und andere gründeten 1988 die Asociación Iglesia Luterana Costarricense (ILCO). Die Kirche hat ihren Ursprung in der Diakonie, die bis heute das Profil der Kirche bestimmt. Im Laufe der Jahre kamen weitere Projekte dazu, etwa die Arbeit mit Migranten, Frauen, Kindern, Jugendlichen, jeweils in Regionen großer Armut und sozialer Brennpunkte. Unterstützer und Geldgeber fand die ILCO über Partnerschaften mit Kirchen in den USA, Schweden und Deutschland.

Pfr. Joachim Höring - Kindergottesdienst.

Oft wurde und wird die Kirche als Nichtregierungsorganisation bezeichnet. Aber natürlich wurden auch Gemeinden gegründet, um die Gläubigen zum Gottesdienst zu versammeln, wiederum dort, wo Armut, Not und Ungerechtigkeit herrschen. Nicht umsonst nannte Melvin Jiménez, der im Jahre 2008 zum Bischof geweiht worden war, seine Kirche „die Kirche der Armen". Seit 2012 befindet sich die ILCO in einem Struktur- und Reformprozess. Sie ist auf der Suche nach ihrer eigenen profilierten und kontextualisierten lutherischen Identität, um als Kirche inmitten der Vielzahl von Kirchen in Costa Rica und als Partner auf Augenhöhe der lutherischen Glaubensgeschwister auch weltweit auftreten zu können. Seit Bischof Jiménez Anfang des Jahres 2014 als Minister in die Politik gegangen ist, wird die ILCO von zwei Direktoren geführt, die den Beschlüssen einer nunmehr in ihren Befugnissen gestärkten „Junta Directiva" verpflichtet sind.

Joachim Höring
Pfarrer, Missionar und Begleiter der ILCO in ihrem Reformprozess bis 2018

Die Lutherische Kirche in Costa Rica

Kirche ohne Mauern

Die Lutherische Kirche in Costa Rica (ILCO) ist eine junge Kirche im Spektrum der protestantischen Kirchen in Costa Rica. 1988 offiziell gegründet feierte sie 2013 ihr 25jähriges Bestehen.

Lutheraner gab es freilich schon vorher in Costa Rica. Nach der Unabhängigkeit des mittelamerikanischen Landes im Jahr 1821 wanderten zunehmend auch protestantische Kaufleute, Ingenieure und Landwirtschaftsfachleute aus England, den USA und Deutschland ein, angezogen durch den Kaffeeanbau und –export und den Bau der ersten Eisenbahnlinie. Die wenigen lutherischen Christen trafen sich in den Häusern.
In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts weckte die Radiosendung „Die lutherische Stunde" der Missouri-Synode in den USA die Aufmerksamkeit und führte zu einer Sammelbewegung. Hörer des Programms nahmen Kontakt zu den anderen Lutheranern in Zentralamerika auf und der „Rat der lutherischen Kirchen in Zentralamerika und Panama" (CONCAP) beschloss 1965 eine erste Gemeinde in San José zu gründen. Der finnisch-venezolanische Pfarrer Ojasti wirkt hier bis 1977. Schon damals zeich-

Kapelle in Manù, Costa Rica.

net sich die Gemeinde durch ihr soziales Engagement und ihr Eintreten für die Armen im Land aus. Die Nähe zur aufkommenden Befreiungstheologie und das Verständnis der Kirche als Kirche der Armen führten zum Zerwürfnis mit der Missouri-Synode, die sich 1980 aus Costa Rica zurückzog. Damit waren aber die Weichen gestellt für den heutigen Charakter der ILCO. Ehemalige Gemeindemitglieder und drei Theologiestudierende, darunter der einheimische Melvin Jimenéz, sorgten mit der Unterstützung von Bischof Medardo Gomez aus El Salvador und dem Pfarrer der deutschsprachigen lutherischen Gemeinde in San José, Ulrich Epperlein, für die Gründung der ILCO im Jahr 1988.

Jimenéz wurde ihr erster Kirchenpräsident und die entscheidende Gründerpersönlichkeit. Er trieb die sozial-politische Ausrichtung der Kirche voran, an der Seite von sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und Bürgerinitiativen. Das Motto „Iglesia sin paredes" – „Kirche ohne Mauern" wird zum Programm. Die Projektarbeit der Kirche spiegelt dies wider: Arbeit mit Indigenas, Gruppen von Frauen, Kindern und Jugendlichen, mit Homophilen und Transvestiten in der Gemeinde der Diversidad (Verschiedenheit), mit Aidskranken sowie das Engagement für Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit, Umweltfragen oder die große Kampagne gegen den Freihandelsvertrag Costa Ricas mit den USA positionieren die lutherische Kirche an der Seite der sozialen Unterschicht. Dadurch wird sie zur Heimat für viele Randsiedler und sozial Geächtete der costaricanischen Gesellschaft.
Ihr Einfluss in diesen Bereichen steht ihrer Größe – nur rund 0,1 Prozent der Bevölkerung – diametral entgegen. Gegenüber der römisch-katholischen Kirche, die Staatskirche in Costa Rica ist, und den protestantischen Pfingstkirchen und evangelikal ausgerichteten Freikirchen nimmt sie eine Ausnahmeposition ein. 2008 wird Melvin Jimenéz für sechs Jahre zum Bischof gewählt. Die Kirche umfasst inzwischen zehn Gemeinden, mehrere Missionsstandorte, zwei „casas abiertas" (Kinderhorte und Kindergarten) und arbeitet mit zehn ordinierten

Aktion mit Kindern.
Hans Zeller

Pfarrern und Pfarrerinnen sowie rund 40 ehrenamtlichen Leiterinnen und Leitern. Da es noch keine eingeschriebenen Mitglieder gibt, lässt sich die Zahl nur auf etwa 1.300 schätzen.

In den letzten Jahren konzentrierte sich die Kirche auf eine Stärkung ihrer lutherischen Identität – durch eine einheitliche Liturgie in ihren Gemeinden und ein neues Fortbildungsprogramm – sowie eine dezentrale, demokratische und partizipative Überarbeitung ihrer Strukturen. Nach dem Jubiläum des 25jährigen Bestehens wechselt Bischof Melvin Jiménez in die Politik und wurde 2014 zum Kanzleramtsminister gewählt.

In der Kirche beginnt damit nach ihrer Pionierphase eine neue zweite Phase, die sich durch Institutionalisierung und Neustrukturierung auszeichnet. Ein erster Schritt ist die Ersetzung des Bischofsamts durch die Schaffung von zwei neuen Ämtern: dem „director pastoral" für die präsidialen Aufgaben und dem „director administrativo" für die Projektarbeit und Verwaltung. In dieser Umbruchphase bleiben Vision und Mission der lutherischen Kirche die gleichen: Kirche ohne Mauern sein, inklusiv und offen für Verschiedenheit.

Dr. Martin Hoffmann

Industrielle Ananasverarbeitung.
Bek Baer

Dekanatspartnerschaft Aschaffenburg – Costa Rica

„Freuden und Nöte miteinander teilen!“

„Una iglesia sin paredes!“, also „Eine Kirche ohne Mauerwände!“ – das möchte unsere Partnerkirche Iglesia Luterana Costarricense (ILCO) sein. Und so haben wir sie in den letzten 13 Jahren auch erlebt. Eine kleine Kirche, die gerade einmal vor 26 Jahre entstanden ist und die offen sein möchte für die Sorgen der Menschen in Costa Rica.

Unsere Partnerschaft lebt vor allem durch die persönlichen Kontakte und das gegenseitige Anteilnehmen an den Freuden und Nöten der Anderen. Dabei haben die bereits zweimal stattgefundenen Studienreisen für Interessierte aus dem Dekanatsbezirk dazu beigetragen, dass in unseren Kirchengemeinden Ansprechpartner für die Partnerschaft gewonnen wurden, und dass ein Bewusstsein für unsere Partnerkirche ILCO entstanden ist.

Dazu kommen die Besuche von Gemeindegliedern, kirchlichen Mitarbeitenden und Pfarrerinnen und Pfarrern der ILCO in Aschaffenburg. Einander in Gastfreundschaft verbunden zu sein, voneinander zu lernen und gemeinsam den Gottesdienst zu feiern, ist ein großes Geschenk für alle. Die Partnerschaft hat bereits Früchte getragen. Beim Obernburger Gemeindefest hielt der damalige Bischof Melvin Jiménez die Festpredigt und die Elsenfelder Grundschule rief ein zweijähriges Schulprojekt für die Kindertagesstätten der ILCO ins Leben. Bei solchen Anlässen begegnen sich Menschen, sie interessieren sich füreinander und nehmen einander in die Fürbitten auf.

Der Partnerschaftsvertrag wurde Pfingsten 2002 unterschrieben und in den Jahren 2007 und 2012 verlängert. Das Partnerschaftskomitee mit sechs Mitgliedern hält den regelmäßigen Kontakt zur ILCO und ist der Ansprechpartner im Dekanatsbezirk. Für das Jahr 2016 ist eine größere Begegnung angedacht.

Stefan Meyer

Pfarrer/innen aus Zentralamerika, Schweden, Texas und Aschaffenburg als Assistent/innen beim Ordinationsgottesdienst in San José 2013.

Die politische Situation Nicaraguas

Eingeschränkte Meinungsfreiheit

Wer durch Nicaragua reist, wird in erstaunlicher Häufigkeit politische Signale wahrnehmen. Sei es der überdimensional dargestellte Präsident Daniel Ortega auf einem Plakat, Laternenpfähle in den Farben der Regierungspartei oder eine Parole am Bordstein. Trotzdem ist Politik in Nicaragua kein einfaches oder häufig besprochenes Thema.

Nicaragua ist eine Republik mit präsidialer Verfassung. Das bedeutet, dass der Präsident sowohl Staats- als auch Regierungsoberhaupt ist. Es liegt ein Vielparteiensystem vor und die Judikative ist unabhängig von Executive und Legislative, zumindest der Theorie nach. Momentane Regierungspartei ist die Frente Sandinista de Liberación Nacional, kurz FSLN, der auch Daniel Ortega angehört. Seit dessen Machtübernahme 2007 werden jedoch rechtsstaatliche und demokratische Grundsätze zunehmend vernachlässigt und staatliche Institutionen für parteipolitische Zwecke missbraucht.

Außerdem ist auf Grund der Übermacht der FSLN auch die Gewaltenteilung nur noch eingeschränkt gegeben und die Politik von Korruption geprägt, sodass sich Nicaragua 2012 auch auf der Liste des Korruptionswahrnehmungsindex der Nichtregierungsorganisation Transparency International befindet. Eine eingeschränkte Meinungsfreiheit und die Unterdrückung von Protesten gegen die aktuelle Politik sind weitere Merkmale, welche die momentane innenpolitische Situation prägen.

Außenpolitisch kann die Wirtschaftspolitik als markt- und stabilitätsorientiert bezeichnet werden. Nicaragua ist Teil des Zentralamerikanischen Freihandelsabkommens (CAFTA) von 2006 mit den USA und es liegt seit 2012 ein Assoziierungsabkommen zwischen der EU und den zentralamerikanischen Staaten vor.

Rebecca Kächele

Daniel Ortega, Nicaraguas Präsident.

Kurzer geschichtlicher Abriss der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Nicaragua

Glaube und Hoffnung

Die Wurzeln der Lutherischen Kirche „Glaube und Hoffnung" liegen im Geschehen um die Flüchtlinge aus El Salvador. Sie waren aufgrund des Bürgerkrieges in den 1980er Jahren aus ihrem Land geflohen. Um ihr Leben retten zu können, verließen die vertriebenen Salvadorianer ihre Häuser, verließen sie alles. Viele von ihnen verstanden nicht wirklich, warum sie ins Exil mussten. So begann die lutherische Kirche im Exil.

Unsere kleine Gemeinde begann sich unter einem großen Mangobaum zu versammeln. Wie schön ist eine Kirche ohne Mauern, direkt an der frischen Luft. Wenn wir beteten und unsere Lieder sangen, fühlten wir geradezu die Inspiration durch den Heiligen Geist. Wenn wir über das Evangelium sprachen, dann erfüllte uns Glaube und Kraft, denn die Geschichte Jesu Christi konnten wir in unserer eigenen Geschichte nacherleben.

Aus unterschiedlichen Gründen entschieden sich 1990 etliche der geflüchteten salvadorianischen Bürger, wieder in ihr Land zurückzukehren. Spätestens jetzt merkten wir, dass es inzwischen auch in Nicaragua einheimische lutherische Christen gab. Als sie erkannten, dass ihre Kirche „wegging", berief man eine Kommission ein. Wir beschlossen, in Nicaragua zu bleiben, es war der 24. Juli 1990. An diesem Tag gründeten wir mit der Gemeinde Dos Cerros in Masaya zum ersten Mal eine lutherische Kirche in Nicaragua. Im Rahmen der Gründungsfeier wurde ich zur Leiterin der neu gegründeten Kirche berufen.

Wir sind sehr schnell gewachsen. Die arme Bevölkerung in Nicaragua erlebte Beistand von einer Kirche, die einen Gott predigte, der die Menschen liebte, und der sie in allen Situationen ihres Lebens begleitete. Zwei Jahre nach der Gründung hatten wir schon 15 Gemeinden.
Als wir damals über die Zukunft der Kirche nachdachten, erkannten wir für uns die Notwendigkeit, dass die Kirche ihr Selbstverständnis so definiert, dass es mit dem Lebenskontext in Nicaragua zu tun hat. Unsere Gemeinden bestehen praktisch nur aus Mitgliedern der armen bäuerlichen Landbevölkerung, und die in den Städten befinden sich grundsätzlich in den armen Wohngebieten. Darum entschieden wir uns für das Modell einer Laienkirche, weil wir so mit der aktiven Teilnahme aller Gemeindeglieder rechnen konnten. Wir teilten die Aufgaben in vier pastorale Dienste auf: Kinderarbeit, Teenagerarbeit, Jugendarbeit und Erwachsene. Für ein besseres Verständnis dieses Modells sprachen wir gerne von „einem Tisch, der auf vier Beinen steht".

Wir entschieden uns für das Modell einer Laienkirche und das hielt die Kirche vital. Eine Kirche, wie wir es waren, musste alle Möglichkeiten nutzen. Und diese Möglichkeiten lagen in den Menschen, einfache Menschen und viele von ihnen waren Analphabeten. Wir waren eine arme Kirche für Arme, wir sind immer noch eine Kirche arm an finanziellen Mitteln, aber Christus ist mitten unter uns.

Um uns besser entwickeln zu können, legten wir viel Wert auf die Aus- und Fortbildung der Leitenden. Dies geschah durch Unterricht in biblischer Theologie, in lutherischer Lehre und durch die Betonung lutherischer Identität, die uns äußerst wichtig ist.

Pfrin. Katja Cortez und Gemeindemitglied.

Wir begannen mit der „Mission Integral", einem Evangelisationsplan, um das Reich Gottes zu verkünden, dem Beispiel Jesu folgend. Gottes Wort wird sichtbar in Projekten, die den Menschen in ihrem Leben helfen. Dies hat dazu geführt, dass wir inzwischen 40 Gemeinden haben.
Am 24. Juli 2015 feierten wir zum 25. Mal den Beginn unserer Arbeit in der Mission Nicaraguas. Auf unserem Weg das Evangelium, die Gute Nachricht von unserem Herrn Jesus Christus und seinem Reich zu verkünden, haben uns Glaubensgeschwister auf viele verschiedene Arten und Weisen begleitet. Aber es ist die Lebenswirklichkeit Nicaraguas, die unsere Kirche geformt hat.

Bischöfin Dr. Victoria Cortez

Nicaraguapartnerschaften des Dekanats Nürnberg

Partner zweier Kirchen

Landwirt in seiner Kaffeeplantage.

„Es hat immer noch nicht geregnet. Wir können damit rechnen, dass die Ernteausfälle bei 60–90 Prozent liegen werden. Für die Familien in der Region um Somotillo heißt das, sie werden in den nächsten Wochen am Existenzminimum leben und in der nächsten Pflanzzeit nicht neu aussäen können." Juan Benito Vallesillo, Kirchenpräsident der kleinen lutherischen Kirche in Nicaragua (IELNIC), und Angel Aragon Diaz, Diakoniebeauftragter in der größeren Schwesterkirche ILFE (Iglesia Luterana de Nicaragua Fe y Esperanza) bereiteten uns schon Wochen, bevor die Welternährungsbehörde eine Dürre von besorgniserregendem Ausmaß in Nicaragua konstatiert, in Telefonaten und Mails auf die Situation vor. So konnten wir rechtzeitig Spenden sammeln, damit die Partnerkirchen vor Ort für die Verteilung von Reis, Mais und Bohnen sorgen konnten.

Seit einiger Zeit scheint es keine wirkliche Pause mehr zwischen den Dürren, Überschwemmungen und Hurrikanen zu geben, die sich wie an einer Schnur aneinander reihen. Umso mehr setzen beide Kirchen neben Nothilfe auf die strukturelle Unterstützung der lutherischen Gemeinden im landwirtschaftlichen Bereich: Brunnenbau, Bewässerungssysteme, Saatgutspeicher, die Errichtung einer Agrarschule, die Entwicklung neuer, resistenterer Sorten auf einer Ökofinca der Kirche. Die Partnerkirchen analysieren, planen, koordinieren, graben und gießen, wir vernetzen, kümmern uns um Spenden, mehr noch aber um die Vermittlung von Kontakten und Projektgeldern.

Mitte der 1980er Jahre bildete sich in Nicaragua die Iglesia luterana de Nicaragua Fe y Esperanza. Die bayerische Landeskirche entsandte Pfarrerinnen und Pfarrer, um die junge lutherische Kirche zu unterstützen und die brachten befreiungstheologische Impulse und vielseitige persönliche Beziehungen aus der Iglesia Fe y Esperanza mit zurück.

Im Jahr 1993 besucht Victoria Cortez Rodriguez, inzwischen Kirchenpräsidentin der ILFE, Nürnberg. Eine Partnerschaftsgruppe wurde gegründet. 1996 wird die Partnerschaft offiziell auf Dekanatsebene etabliert: „Wir erkennen, dass die Lutherische Kirche eine Einheit

Ackerbearbeitung in Nicaragua.

Kirche auf dem Land.

Kindergottesdienst.

in Christus ist, dass es in ihr keine Kleinen und keine Großen gibt, dass in ihr nicht nach Hautfarbe, Erdteil oder Land unterschieden wird. Partnerschaft ist darum für uns eine menschliche Beziehung, in der der gegenseitige Respekt und die Liebe die fundamentalen Werte sind." Nicht Geld, sondern der Austausch von Erfahrungen, das Teilen von schwierigen wie glücklichen Momenten soll die Basis der Partnerschaft bilden. Intensiv sind Betroffenheit und Mitleiden, als weite Gebiete Mittelamerikas Anfang November 1998 vom Hurrikan „Mitch" zerstört werden. Hilfsmaßnahmen werden initiiert, Geld, Kleidung und Medikamente für die kircheneigene Ambulanzklinik in Managua gesammelt und auf den Weg gebracht.

Im Jahr 2002 wird die Iglesia Evangélica Lutherana Nicaragüense (IELNIC) als zweite lutherische Kirche gegründet. Die ILFE feierte in diesem Sommer ihr 25-jähriges Jubiläum, die IELNIC wird in zwei Jahren ihr 15-jähriges Jubiläum feiern. Wir wünschen beiden Kirchen Gottes Segen und sind dankbar, an ihrer Seite mit den Menschen Nicaraguas unterwegs sein zu dürfen. Denn bis heute berührt uns die Lebenssituation des kleinen mittelamerikanischen Landes, und oft noch viel mehr, wie die Kirche darauf reagiert. Überzeugt davon, dass Gott Menschen in der Not anderer Menschen begegnet, stellt sie sich jeden Tag neu der Herausforderung solidarischen Handelns in einem Land, das immer noch das zweitärmste in Lateinamerika ist. In Mikrokreditprojekten für Frauen, beim Brunnenbau wie in der Aus- und Fortbildung der PfarrerInnen leben sie die Vision einer „mision integral": Gott hat den Menschen mit Körper, Geist und Seele zu seinem Ebenbild erschaffen, darum ist allen drei Aspekten ganzheitlich Rechnung zu tragen.

In Zeiten, in denen Menschen nach langen Fluchtwegen in Deutschland mit nichts in der Hand ankommen, schärfen die Lernerfahrungen aus der Partnerschaft den Blick: Wie können wir einander auf Augenhöhe begegnen? Was meint Respekt gegenüber dem Weg und der Geschichte des anderen? Und: wie lassen sich Würde und Integrität jedes Einzelnen wahren? Sicher nicht allein dadurch, dass er zum Bezieher von Geld- und Sachleistungen wird ...

Frank Baumeister, Marc Schmäche
und Kerstin Voges
für die Partnerschaftsgruppe

Zur lutherischen Partnerschaft Bayern – Zentralamerika

Leben und Glauben brauchen den Austausch

Abendmahl in Costa Rica.

Wie der Sauerstoff unseren Körper erfrischt und dann zu Kohlendioxid wird, das Bäume und Pflanzen ernährt, so bereichern Begegnungen unter Gottes Volk überall auf der Welt unseren Glauben und stärken unsere Fähigkeit, uns an Gottes Werk zu beteiligen.

Das partnerschaftliche Handeln geht davon aus, dass Christen von Gott begabt sind, sein Werk zu tun. Die in der Partnerschaft verbundenen Kirchen innerhalb der lutherischen Weltgemeinschaft tauschen die Gaben der Zeit, der Gastfreundschaft, der Geduld und des Verstehens aus, die lebenswichtig für Gottes Werk sind und nehmen gegenseitig an dem Geschehen in den unterschiedlichen Kontexten teil.

Indem wir die Gaben des jeweils Anderen wahrnehmen und wertschätzen, können wir unsere Gemeinsamkeit und unsere Abhängigkeit voneinander verstehen. Alle unsere Gaben sind notwendig, um unsere gemeinsame Fähigkeit zu entwickeln, uns für Gottes Auftrag zu engagieren.

Partnerschaftsbeziehungen im besten Sinne, die im Geist der Gemeinsamkeit und des Beschenktseins gelebt werden, sind ein Zeichen dafür, dass wir ein Leib sind, versammelt, berufen und gesandt, Gottes schöpferische, erlösende und heiligende Wirksamkeit in der Welt zu verkündigen. Sie sind ein starkes Ausdrucksmittel für das Engagement der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) in der globalisierten Welt.

Dabei ist es die Aufgabe der ganzen Kirche, sich bewusst zu machen, dass sie ein Teil der lutherischen Weltkirche ist. Die bayerischen Grenzen dürfen nicht die Grenzen der Kirche sein. In Zentralamerika kämpfen die lutherischen Kirchen in ihren kleinen Ländern mit Gewalt, Armut, Naturkatastrophen und politischer Unterdrückung. Seit 1995 unterstützt die ELKB die lutherischen Kirchen in Costa Rica, Honduras, Nicaragua und El Salvador in der Stärkung ihrer pastoralen Arbeit, in der Friedensarbeit und Armutsbekämpfung.

Geschichtliche Entwicklung der Partnerschaft

Während der Bürgerkriege in El Salvador und Nicaragua nahmen die lutherischen Kirchen bis 1992 eine zentrale Rolle für die Betreuung der Flüchtlinge ein. Das Dekanat München und vor allem die Evangelische Jugend Münchens unterstützte die Flüchtlingsarbeit und half mit, dass Bischof Medardo Gomez aus der Gefangenschaft durch die Todesschwadronen wieder frei kam. 1986 wurde die Lutherische Kirche in El Salvador in den Lutherischen Weltbund aufgenommen.

1991 bildete sich die Gemeinschaft der Lutherischen Kirchen in Zentralamerika (CILCA). 1995 wurde erstmals ein Vertrag zwischen der Gemeinschaft der Lutherischen Kirchen in Zentralamerika und der bayerischen Landeskirche geschlossen. Im Fünfjahres-Rhythmus wurde der Vertrag jeweils an die aktuellen Aufgaben und Herausforderungen angepasst.

Gegenwärtiger Stand der partnerschaftlichen Beziehungen

Inzwischen sind die CILCA-Kirchen in verschiedenen bayerischen Dekanaten, Gemeinden, Gruppen und Stiftungen gut verankert. Beim Zentralamerikatag werden die Themen, die die CILCA-Kirchen bewegen, in die bayerische Landeskirche

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Landkonferenz.

eingebracht. Über den Fachausschuss für Lateinamerika wird die Zusammenarbeit begleitet und evaluiert. In allen Länder arbeiten Langzeitmitarbeitende der ELKB und sind als Brückenbauer für die partnerschaftliche Zusammenarbeit unentbehrlich. Das Internationale Evangelische Freiwilligenprogramm ermöglicht den Einsatz von jungen Menschen aus Bayern im Rahmen eines sozialen Jahres in den Projekten der CILCA-Kirchen. Ebenfalls können junge Menschen aus diesen Kirchen ein soziales Jahr in Projekten der ELKB ableisten. In den jährlich stattfindenden CILCA-Konferenzen werden die Schwerpunkte der Zusammenarbeit besprochen.

Dreiervertrag zwischen Bayern, Zentralamerika und Brasilien

Schon zu Beginn der 1990er Jahre haben die Verantwortlichen der CILCA die Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilen (IECLB) um personelle Hilfe gebeten. Aber erst das bayerische Engagement in der Region machte diese Kooperation möglich. Deshalb stimmte die Synode in Regensburg 1995 ebenfalls der ausgearbeiteten Vereinbarung eines Dreiervertrages zwischen den CILCA-Kirchen, der IECLB und der ELKB zu.

Der Vertrag hat zum Ziel, dass pastorale Kompetenzen der IECLB den jungen CILCA-Kirchen bei ihrer Mission Gottes in dieser Welt helfen. Erfolgreich arbeiteten zahlreiche Pfarrerinnen und Pfarrer der IECLB auf der Grundlage des Dreiervertrages in den zentralamerikanischen lutherischen Kirchen. Seit 2012 findet die Kooperation über den Dreiervertrag verstärkt auf dem Gebiet der Ausbildung statt. So konnten Studenten aus El Salvador, Nicaragua und Honduras an der Evangelischen Fakultät in São Leopoldo ihr theologisches Studium absolvieren. Über Kurzzeitaufenthalte unterstützen Theologinnen und Theologen, Musikerinnen und Musiker der Evangelischen Fakultät in São Leopoldo die CILCA-Kirchen in der Erstellung eines Gesangbuches und einer Liturgie.

Gestärkte Gemeinschaft

Die bestehende Gemeinschaft der Kirchen in der Welt wird durch die einzelnen Partnerschaften und andere Formen der Beziehungen zwischen Kirchen, Kirchenkreisen, Dekanatsbezirken, Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen veranschaulicht und gestärkt. Die Kirche Jesu Christi wird nicht zuletzt durch die Partnerschaftsarbeit die Gemeinschaft, die sie bereits ist. Dies geschieht, um der Mission Gottes in der Welt besser gerecht zu werden. Partnerschaftsarbeit trägt Verantwortung für die „Gemeinschaft der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche".

Hans Zeller

Das Aus- und Fortbildungsprogramm der Lutherischen Kirche in Costa Rica Mehr Fortbildung

„Más formación" – „mehr Fortbildung" ist zum geflügelten Wort in der Lutherischen Kirche in Costa Rica geworden, seitdem die Kirche 2012 in den vom Lutherischen Weltbund angeregten Planungsprozess zur Kirchenentwicklung PEP (Planificación Estratégica Participativa) eingestiegen ist. Im Unterschied zum EKD-Reformprozess begann PEP mit Befragungen und Erhebungen an der Basis: in Gemeinden, Projektgruppen, Partnerkirchen und bei außerkirchlichen Kooperationspartnern. Als ein zentrales Bedürfnis hat sich dabei die verstärkte Aus- und Fortbildung der kirchlichen Mitarbeitenden herausgestellt.

Schwerpunkte waren vor allem drei Bereiche der Fortbildung. Zum einen die Stärkung der lutherischen Identität der Kirche, dann die Befähigung der Pastoren/innen und ehrenamtlichen Leiter/innen für ihre Aufgaben und schließlich die Erschließung und Durchdringung aktueller öffentlicher Themen für kirchliche Mitarbeitende. Eine eigens gegründete Fortbildungskommission entwickelte daraufhin ein gezieltes Programm, das seit 2013 nach Jahresplänen umgesetzt wird. Die Pastoren und Pastorinnen sowie Theologiestudenten treffen sich monatlich einen Tag zur Fortbildung sowie einmal jährlich zu einem 2 bis 3-Tage-Seminar und einem einwöchigen internationalen Seminar. Zu diesem werden auch Teilnehmer aus den anderen zentralamerikanischen lutherischen Kirchen aus Honduras, El Salvador, Nicaragua sowie aus Kolumbien eingeladen. Themen der vergangenen Jahre waren etwa „Die Aktualität der lutherischen Bekenntnisschriften" und „Die lutherische Ekklesiologie vor den Herausforderungen der Gegenwart".

Die Ehrenamtlichen werden in Wochenendseminaren für ihre Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Frauengruppen, Aidskranken oder Indigenas vorbereitet. Beispielhaft ging es etwa um „Die Frau in der lutherischen Kirche" oder ganz konkret „Wie bereite ich eine Andacht vor?". Das Programm umfasst fünf Hauptbereiche: Bibel und Hermeneutik, lutherische Theologie, Geschichte der lutherischen Kirche, Praktische Theologie und biblisch-sozial-theologische Themen.

Zurzeit wird der Plan verfolgt, das Fortbildungsprogramm gezielt für die so genannten Pastores laicos, also Pfarrer/innen ohne universitäre Ausbildung, auf der Ebene der CILCA anzubieten und mit einem „Certificado luterano" abzuschließen. Ohne die personelle und finanzielle Unterstützung der Partnerkirchen aus Bayern, Schweden und den USA wäre dieses Projekt und sein Leitmotiv „Más Formación" nicht zu bewältigen.

Martin Hoffmann

Gruppenarbeit bei einer Fortbildung.

Tausende Kinder und Jugendliche aus El Salvador fliehen in die USA

Dramatische Auswanderungswelle

Im Jahr 2014 versuchten rund 60.000 Kinder und Jugendliche aus El Salvador ohne Visum in die USA einzureisen. Wie aber kommt es zu dieser großen Zahl von minderjährigen Illegalen? Alles Verbrecher, Bandenmitglieder, Drogenhändler? Weit gefehlt! Letztere sind eher die, vor denen sie geflohen sind.

Die Perspektivlosigkeit der ländlichen Bevölkerung lässt sie nach besseren Einkommensmöglichkeiten suchen.

Das „Verbrechen" der jungen Leute ist die Sehnsucht und der Aufbruch in ein besseres Leben oder beispielsweise die Sehnsucht, zu Mutter und Vater zu kommen. Sie sind Auswanderer und Flüchtlinge, und weil sie keine Dokumente haben, nennt man sie „illegal". So, wie sie auf ihrer Flucht oft behandelt werden, haben sie wirklich oft den Eindruck, keine Rechte mehr zu haben. Und das betrifft besonders die Erfahrung von Kindern und Jugendlichen.

Diese neuerdings drastisch angestiegene Auswanderungswelle bewegt in El Salvador viele Menschen. Einerseits gibt es ein großes Erschrecken, denn nicht wenige der jungen Menschen, die das Land verlassen, sind gerade die Ehrlichen, gut Erzogenen, gut Ausgebildeten. Junge Menschen, die im Heimatland für sich keine Chancen einer guten beruflichen Zukunft sehen. Und die oft aus Familien kommen, von denen schon mindestens ein Elternteil in USA lebt und arbeitet. Aber es sind auch Kinder und Jugendliche aus armen Familien, die in ihren Gemeinden von den Maras, den salvadorenischen Banden, bedroht werden. Und die Gewalt nimmt zurzeit zu und breitet sich aus, und vor allem Jugendliche werden leicht zu Opfern. So ist es menschlich verständlich, dass sie sich auf den Weg machen, obwohl die Risiken einer illegalen Auswanderung sehr groß und mittlerweile auch bekannt sind.

Die meisten vertrauen sich Schleppern an, den so genannten „Coyotes", die von den Eltern oder Verwandten bezahlt werden, um das Kind, den Jugendlichen oder auch mehrere Familienmitglieder in die USA zu bringen. Das bedeutet von El Salvador aus mindestens drei Grenzen unbemerkt zu überschreiten. Dabei sind die Auswanderer und Flüchtenden schutzlos Banden oder den Grenzbeamten von Guatemala, Honduras, Mexiko und USA ausgeliefert. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, was einem 16jährigen Mädchen, einer jungen Frau, aber auch Kindern und jungen Männern passieren kann. Neben allen Möglichkeiten körperlichen Missbrauchs kommt es auch häufig zu Menschenraub und Entführungen, verbunden mit Erpressungen gegenüber den Verwandten.

Die aktuelle Lage in Zahlen:

- 59 % der minderjährigen Flüchtlinge haben ihren Vater in den USA, 26 % beide Eltern
- 9 von 10 Haushalten mit Migranten-Eltern bekommen von dort irgendeine Art von Hilfe: Bargeld u.a.
- 58 % dieser Kinder wollen in die USA migrieren
- 56 % der Ausreisewilligen sind männlich
- 42 % der auf der Flucht Festgenommenen haben auf ihrem Weg einen Missbrauch erleiden müssen
- Ca. 3.000 Minderjährige aus El Salvador, Guatemala und Honduras arbeiten in der südlichen Grenzregion Mexikos als fliegende Händler/innen, Träger/innen, Müllmänner und -frauen, in Bars und Restaurants und als Sexarbeiter/innen

Doch selbst für die, denen der Grenzübertritt gelingt, ist es keineswegs selbstverständlich, dass sie bleiben können. Auch Minderjährige werden zurückgeschickt; viele sind inzwischen in Bussen oder in Flugzeugen wiedergekommen. Wer es geschafft hat, in die USA zu gelangen, muss dort ein gerichtliches Verfahren durchstehen. Nur wenige dürfen bleiben. Wieder zurückzukommen bedeutet für viele, nun völlig heimat- und mittellos zu sein. Denn nicht wenige haben „Haus und Hof" verkauft, um die Auswanderung oder die Flucht zu bezahlen.

Die Lutherische Kirche in El Salvador versucht in dieser Situation mit verschiedenen Aktivitäten zu helfen. Die in diesem Bereich engagierte Pfarrerin Blanca Irma Rodriguez beschreibt, dass einerseits auf lokaler Ebene versucht wird, in den Gemeinden ein Bewusstsein für die Gefahren des Weges in die USA zu wecken, und darüber hinaus bekannt zu machen, dass auch eine gelungene Grenzüberquerung in vielen Fällen kein Bleiberecht nach sich zieht. Gleichzeitig arbeitet die Kirche in Kooperation mit den jeweils zuständigen staatlichen Organisationen. Mit Unterstützung des Lutheran World Relief erwartet sie die zurückgeführten Auswanderer mit Überlebenspaketen und einer ersten psychosozialen Betreuung.
Die Lutherische Kirche versucht zudem, auf eine neue politische Behandlung der Arbeitsmigration zu drängen. Man hofft auf die Möglichkeit einer legalen Arbeitsmigration für saisonale Arbeit von März bis September in den USA. Das würde salvadorianischen Arbeitsmigrantinnen und -migranten die Möglichkeit eröffnen, von Oktober bis März wieder zu ihren Familien heimzukehren. Und es könnte den Nachzug von Familienangehörigen verhindern. Eine Koordination auf internationaler Ebene soll schließlich die anderen Maßnahmen ergänzen.

Forum zu Migration

Im September 2014 berief die Lutherische Kirche ein Forum zum Thema ein, an dem nicht nur kirchliche Organisationen, sondern auch die staatliche Organisation ISNA (Staatliches Institut für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen) und eine Vertreterin von UNICEF beteiligt waren. Zahlen und Fakten zur Migration lieferte die Professorin der Technischen Universität San Salvadors, Elsa Ramos. Sie machte deutlich, dass rund drei Millionen Staatsbürger außerhalb des Landes leben, 2.587.767 davon in den Vereinigten Staaten. Betrachtet man das Einkommen vieler Salvadorianer, so ist das kein Wunder: der hiesige Mindestlohn liegt bei 101 bis 128 $ im Monat; in USA beträgt er 9 $ in der Stunde. Etwa 10 Prozent der Bevölkerung erreichten noch nicht einmal diesen Mindestlohn. Darüber hinaus haben gerade junge Menschen oft die „flexiblen" Jobs, ohne Versicherung und Sozialleistungen, Neoliberalismus in Reinkultur.

Die Vertreterin von UNICEF, Silvia Salinas, wies darauf hin, dass die Menschenrechte der minderjährigen Flüchtlinge und Migranten mehrfach gebeugt werden: Nämlich dort, wo sie herkommen durch zerstörte Familien, fehlenden Schutz, keine Sicherheit, oft auch Armut und keine Ausbildung. Dann auf dem Fluchtweg durch Missbrauch, Misshandlung, Entführung. Und schließlich am Zielort durch Ausbeutung, miserable Arbeitsbedingungen und mehr.

Bischof Medardo Gomez betonte in seiner Andacht bei dem Treffen, dass Grenzen von Menschen gemacht werden. Jesus sei selbst Flüchtling gewesen und große Teile der Bibel seien von Migranten geschrieben worden. Der Vertreter des Lutherischen Weltbundes, Philip Anderson, brachte den Gedanken ein, dass in der Bibel Fremde als Engel Gottes bezeichnet werden. Er sieht sie damit als Boten Gottes, diese Kinder und Jugendlichen, als Boten einer neuen Zeit.

Wir werden auf dieser Welt Wege finden müssen, mit den bitteren Früchten von Ungerechtigkeit und Gewalt umzugehen. Flucht und Migration gehören zu ihnen. Sie sind so alt wie die Menschheit und doch jedes Mal eine neue Herausforderung, die nicht mit Gewalt oder Abschottung gelöst werden kann. Die Kinder und Jugendlichen El Salvadors führen uns das vor Augen.

Gerhild Zeitner
Pfarrerin und Mediatorin
in San Salvador

Trauma-Weiterbildung in El Salvador

Heil werden, um anderen zu helfen

Wenige Jahre nach Ende des Bürgerkriegs in El Salvador, im Jahr 1995, fuhr ich als Studentin der Sozialen Arbeit mit einer Gruppe der Evangelischen Jugend Erlangen nach El Salvador. Wir hatten eine Jugendpartnerschaft mit einer Gemeinde in El Salvador und die Beschäftigung mit der Situation in El Salvador und die Begegnungen auf dieser Reise waren sehr prägend für mich.

Die Verbindung von Spiritualität und politischem Engagement, der Einsatz für Gerechtigkeit und die Kraft, die viele Menschen aus ihrem Glauben in all den Schwierigkeiten schöpften, haben mich sehr bereichert. Natürlich war auch damals die Gewalt ein großes Thema. Viele unserer salvadorianischen Partner erzählten uns ihre Geschichten und auch wir wurden bei einem Ausflug überfallen.

Alas de Espernza
Hermandad entre el Decanato Munich y SLS

Inzwischen bin ich Traumapädagogin und arbeite bei der Stiftung Wings of Hope Deutschland als Verantwortliche für die Auslandsarbeit. Gemeinsam mit Menschen in unterschiedlichen Ländern Wege der Heilung für seelische Verletzungen zu finden und dadurch auch Wege zum Frieden zu öffnen, ist das große Anliegen unserer Arbeit.

Seit 2012 arbeiten wir mit der Lutherischen Kirche in El Salvador zusammen und es ist nun für mich ein besonderes Erlebnis, als verantwortliche Trainerin gemeinsam mit Vilma Rodriguez und Gerhild Zeitner als verantwortliche Trainerin eine Ausbildung in Psychotraumatologie für eine Gruppe der Lutherischen Kirche in El Salvador zu leiten.
Als ich 2013 nun wieder nach El Salvador reiste, hatte ich etwas spannendes Neues im Gepäck: Das Wissen über Traumata und ihre Folgen sowie die Möglichkeit, Menschen dabei zu unterstützen, diese Verletzungen heilen zu können.

Erschüttertes Vertrauen

Wenn Menschen Gewalt erfahren, dann ist die zentrale Erfahrung das Erleben von Ohnmacht, Hilflosigkeit und dem Gefühl des Ausgeliefertseins. Das Vertrauen in die eigene Person, in die Anderen und in die Welt wird erschüttert. Dies hat nicht nur Folgen für das Leben der Einzelnen, sondern auch Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen und das gesellschaftliche Miteinander.
Lutz Besser, mein Lehrer in Psychotraumatologie, fasst Traumaarbeit in einem Satz zusammen, der auch über der Weiterbildung in El Salvador steht: „Traumata unterliegen dem Zwang des Vergessens, der Sprachlosigkeit und der Wiederholung. Ziel ist es, zu einem heilsamen Erinnern zu gelangen".

Ein wichtiges Ziel der Weiterbildung ist, dass die Teilnehmenden das neu Erlernte in ihren Gemeinden und Tätigkeitsfeldern einbringen können. Wie stark die Traumata des Krieges und die alltäglich Gewalt Teil des Alltags sind, wurde während der Seminare immer wieder deutlich. In der morgendlichen Runde berichtete ein Teilnehmer, dass er gerade die Todesnachricht eines Freundes bekommen hat, der erschossen wurde. Ein anderer kommt etwas später, weil er aufgrund eines Mordes auf der Straße nicht weiterfahren konnte. Die Menschen in El Salvador haben gelernt, mit diesen Situationen umzugehen, sonst könnten sie ihr Leben nicht gestalten. Gleichzeitig zeigt dies aber auch: Alle sind betroffen und so ist auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Traumata ein wesentlicher Bestandteil der Weiterbildung. Wenn ich bei mir selber merke, was mir hilft, dann kann ich das auch leichter an andere weitergeben.
Am Anfang steht das Wissen, was bei einem traumatischen Erlebnis im Gehirn und Körper passiert, um so die Symptome von Menschen besser verstehen und enträtseln zu können. Auf diese Weise kann ich Menschen erklären, woher ihre Schwierigkeiten kommen. Das ist oftmals schon ein wichtiger Schritt, damit es den Betroffenen besser geht.
Während wir die Symptome von Traumatisierung besprechen, sagt einer der Teilnehmer: „Während du das vorgestellt hast, hatte ich das Gefühl, du beschreibst mich. Denn vieles kenne ich von mir. Wenn ich beispielsweise nasses Gras rieche, dann bekomme ich Panik. Jetzt weiß ich, dass mich dieser Geruch an ein Erlebnis aus dem Krieg erinnert. Jetzt weiß ich: Ich bin nicht verrückt."

Etwas verändern und bewirken

Traumaarbeit heißt deshalb zunächst Stabilisierung. Menschen bekommen wieder Zugang zu ihren eigenen Ressourcen, gewinnen wieder die Kontrolle über ihr Leben zurück und spüren, dass sie in der Lage sind, etwas zu verändern und zu bewirken.
In der Weiterbildung lernen die Teilnehmenden viele Techniken, mit denen sie Menschen unterstützen können und sie probieren sie selber aus. Sie lernen bei-

Sorgen der Teilnehmer.

spielsweise, sich von Schreckensbildern, die sie immer wieder verfolgen, zu distanzieren und diesen positive Bilder entgegenzusetzen. Sie vertiefen eigene Erlebnisse von Freude, Stolz und Glück und lernen, den eigenen Stress mithilfe von Atem- und Körperübungen zu regulieren. „Ich habe jetzt mehr Leben in meinem Leben", war die Rückmeldung eines Pfarrers nach dem 1. Seminar.
Es war für mich beeindruckend, welch große Offenheit entstand, über eigene Erlebnisse und Schwierigkeiten zu sprechen und an diesen gemeinsam zu arbeiten. Einige Teilnehmer sagten: „Wir kennen uns nun schon so lange, aber vieles höre ich von den anderen nun zum ersten Mal. Es wächst neues Vertrauen und wir können uns besser unterstützen".

So trägt das Miteinander in der Gruppe wesentlich dazu bei, dass Unaussprechliches in Worte gefasst werden kann. Positiv förderliche und negativ beeinträchtigende Erinnerungen können geteilt werden.

Ein wesentlicher Bestandteil sind die täglichen Andachten, die von den Beteiligten selber gestaltet werden. Dort werden die Themen der Weiterbildung aufgenommen und in Verbindung gebracht mit dem Glauben - eine der größten Ressourcen, die die Menschen hier haben.

Dem Ziel des heilsamen Erinnerns kommen wir so gemeinsam ein Stück näher. Eine Teilnehmerin sagte: „Diese Seminare sind ein Stück mehr Heilung für uns selber. Und wenn wir selber heil werden, können wir auch anderen helfen."

Martina Bock
Projektmanagerin Ausland der
Stiftung Wings of Hope Deutschland

Traumaseminar-Teilnehmer.

El Salvadors lutherische Kirche stellt sich den gesellschaftlichen Themen im Land

Ein feste Burg ist unser Gott ...

Das Reformationsfest wird in der Lutherischen Kirche in El Salvador sehr bewusst gefeiert. Die „Theologie des Lebens" („teologia de la vida") prägt die Kirche und verbindet die Gemeinden. Die theologische Botschaft Martin Luthers ist in den vergangenen Jahren zunehmend wichtiger geworden. Motivation dafür ist auch die kirchliche Situation im Land, die von der großen katholischen und vielen anderen, teilweise schnell wachsenden Kirchen geprägt ist.
Die lutherische Kirche hat die befreiende und das Leben unterstützende Kraft des Evangeliums in ihrer Geschichte erlebt, nicht zuletzt auch durch die tatkräftige Hilfe vieler ausländischer Kirchen und Gemeinden. Die Notzeit des Bürgerkrieges ist eine sehr prägende Erfahrung. Die Lieder in den Gottesdiensten bezeugen die Freiheit, die Solidarität und die Nächstenliebe, die der Glaube schenkt.

Es ist eine der großen Aufgaben für die lutherische Kirche, die Glaubenserfahrungen der Vergangenheit für die Fragen und Probleme der Gegenwart zu nutzen und in die neue Zeit zu übersetzen. Die vielen Fortbildungen, die stattfinden und die mit großem Engagement besucht werden, sind für dafür sehr wichtig.
Die hohe Kriminalität (11 Morde am Tag), die fehlenden positiven Perspektiven für die Zukunft und damit verbunden die Migration vieler Menschen - in der letzten Zeit besonders auch von Kindern und Jugendlichen -, die Arbeitslosigkeit, der Schutz der Umwelt, das alles sind Themen, die die Gesellschaft und auch die Kirche beschäftigen.

Viele Baustellen

Fast zu viele Baustellen für eine kleine Kirche, deren personelle und finanzielle Ressourcen stark beschränkt sind. Im November 2014 wurde in den Gottesdiensten der Märtyrer der Kirche gedacht. In San Miguel wurde vor 30 Jahren der lutherische Ortspfarrer ermordet. Seine Tochter ist jetzt die Pastorin dieser Gemeinde. Die ganze Familie arbeitet als ein geistliches Team in dieser Gemeinde. Die Kirche, in der ich mit der Gemeinde „Zum guten Hirten" Gottesdienste feierte, wurde von ihm erbaut. Die Geschichte und das Leben dieser Kirche, ihre Frömmigkeit und ihre theologische Prägung werden so lebendig.

Hans-Jürgen Johnke

Die Casa Abiertas der Lutherischen Kirche in Costa Rica

Ein sicherer Ort für die Kinder

Die Lutherische Kirche in Costa Rica (ILCO) wird oft die diakonische Kirche Zentralamerikas genannt. Sie ist dort mit ihren Projekten aktiv, wo soziale Brennpunkte sind und wo Armut und Unterdrückung geschehen. Eines der Projekte, die die ILCO seit 2003 unterhält, ist das Projekt „Casa Abierta".

Es handelt sich bei den Casas Abiertas um Kindertagesstätten, die vorrangig mit dem Ziel eingerichtet wurden, damit alleinerziehende Mütter ihre Kinder tagsüber an einem sicheren Ort untergebracht wissen, um selbst einer Arbeit nachgehen zu können. Die ILCO unterhält derzeit zwei Casas Abiertas, eine in Tejarcillos de Alajuelita und die andere in La Carpio.

Jeweils 20 Kinder zwischen 2 und 9 Jahren werden dort von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends betreut. Sie erhalten geregelte Mahlzeiten, haben Gelegenheit zum Spielen und Basteln und das Personal versucht nach Kräften, auch pädagogisch mit den Kindern zu arbeiten.

Unterstützt wird die Arbeit durch Freiwillige von Brot für die Welt und Mission EineWelt, die mit den Kindern Hausaufgaben machen, Englischunterricht erteilen und am Computer arbeiten. Das Projekt Casa Abierta wird neben den niedrigen Elternbeiträgen über Spenden vorwiegend aus dem Ausland finanziert. Die Kampagne „Cobijemos" sucht Patinnen und Paten, die das Projekt unterstützen. In der Vergangenheit hat Mission EineWelt die Finanzierung der Casas übernommen. Ziel ist es jedoch, mit Hilfe staatlicher Zuwendungen den Haushalt der Casas Abiertas finanziell selbsttragend zu gestalten.

Joachim Höring
Verantwortlicher Koordinator des Projektes Casa Abierta

Kinderversammlung in La Carpio.

Kinder spielen in einem Raum der Geborgenheit.

Nicaragua: Frauen auf dem Land und ihre Rolle

„Ich habe noch nie so über meine Probleme gesprochen."

Sie weiß, dass er noch eine andere Frau hat und ein Kind. Er bringt dieses Kind manchmal in die Familie mit, damit Anna es mit versorgt. Wenn er getrunken hat, schlägt er sie. Sie möchte ihn dennoch nicht verlieren und kämpft um ihre Ehe.

Hildegard Schirmer mit der Gruppe von Frauen, mit der sie zusammengearbeitet hat.

Während sie mir ihre Geschichte erzählt, sitzt Anna mit Tränen in den Augen vor mir. In diesem Moment bricht aus ihr heraus, was sie sonst verschweigt. Weil Machismo noch immer selbstverständlich ist in Nicaragua. Weil Anna wie so viele Frauen hier zur unsichtbaren Gruppe der Lebenskünstlerinnen gehört, die sich, ihre Familien und so letztlich dieses ganze Land über Wasser halten. Immer und immer wieder gewinnt Anna ihrem Leben das Beste ab und manchmal liegt das Beste in einem schmerzhaften „Dennoch".

Anna ist 51 Jahre alt. Sie wohnt mit vier von ihren acht Kindern, einer 18-jährigen Tochter, die selbst 2 Kinder hat und ihrem Mann in einem kleinen 3-Zimmer-Häuschen in einem abgelegenen Dorf. In letzter Zeit vertrinkt ihr Mann immer öfter seinen Lohn, er sagt ihr kaum mehr, wohin er geht. Die älteren Kinder versuchen bereits Geld zu verdienen, dennoch bleibt sein Lohn das Haupteinkommen der Familie.

Annas Situation ist typisch. Für Frauen wie sie bin ich in diesem Jahr da, das ich als so genannte „senior expert" in Nicaragua verbringe. In 7 Dörfern im Nordwesten und Nordosten des Landes besuche ich 2-wöchentlich die Frauen der lutherischen Kirchengemeinden auf dem Land und arbeite mit ihnen in Gruppen.

Das Rollenverständnis von Mann und Frau auf dem Land ist klar: Die Frau ist für Erziehungs- und Hausarbeit zuständig, der Mann arbeitet draußen auf dem Feld oder an einem anderen Arbeitsplatz. Er verdient den Lebensunterhalt und wird von der Frau versorgt.

Nicht selten leben 2-3 Generationen unter einem Dach zusammen. Das hat seine Vorteile, wirtschaftlich wie persönlich, aber auch seine Schattenseiten. Unkomplizierte Formen gegenseitiger Unterstützung stehen extremer räumliche Enge und dem Verlust jeglicher Intimsphäre gegenüber. Im Kontext extremer Armut, in der die meisten Familien existieren, verschärfen sich hier scheinbare harmlose Situationen oft rasch. In Nicaragua fühlt sich ein Mann, der seine Familie nicht ernähren kann, gesellschaftlich diskriminiert. Es verletzt sein Selbstbild tief, sich gegenüber den schwierigen Lebensumständen als schwach und machtlos zu empfinden. Durch Zuschlagen zeigt er - zumindest nach außen hin – Stärke.

Machismo contra Partnerschaft

Noch ist es wie ein Kreislauf. Immer wieder setzen sich unter den gegebenen Voraussetzungen die alten Strukturen und Verhaltensmuster des Machismo in den Familien durch. Die Frauen wünschen sich dennoch ein partnerschaftliches Miteinander.

So wie Geraldina. Sie hat einen 4-jährigen Sohn und lebt mit ihrem Lebensgefährten, zwei Geschwistern und den Eltern in einem Haus. Das Kind wird weitgehend von ihrer Mutter versorgt, damit Geraldina arbeiten kann. Sie verkauft Tortillas an der Straße und im Bus und trägt so zum Lebensunterhalt bei. Geraldina ist ganz zufrieden mit ihrem Leben und die Familie bedeutet ihr alles. Eine Ausbildung wollte sie nie machen.

Es erschien ihr zu teuer und aufwändig, dafür in die nächstgelegene Stadt zu fahren. Nur eines bleibt für sie offen: Sie wünscht sich, ihr Lebensgefährte würde mehr mit ihr sprechen und sich mehr in die Familie einbringen. Er geht jedoch seine eigenen Wege, kümmert sich wenig um das Kind und wenn es nicht gehorcht, schlägt er es. Das macht ihr große Sorgen.
Geraldinas wie Annas Sorgen, Gefühle, Unsicherheiten und Träume und die der vielen anderen Frauen in den Dörfern waren die zentrale Aufgabenstellung und Herausforderung meines Jahres als senior expert in Nicaragua. Unsere Gruppenstunden und Gespräche kreisen entsprechend immer wieder um die Verknüpfung der Themenfelder: Zusammenleben in der Familie, Partnerschaft, Konfliktverhalten und Gewalt. Noch sind die Frauen erst dabei, ihren Weg aus den Strukturen des Machismo heraus zu suchen, noch längst nicht sind sie sicheren Fußes unterwegs. Geraldina, Anna und all die anderen Frauen Nicaraguas stellen ihre Träume und Vorstellungen einer anderen Kultur des Zusammenlebens oft genug noch selbst in Frage.

Wie gut es tut, wenn jemand von außen kommt, nachfragt, ermutigt und Erfahrungen aus einem ganz anderen Kontext wie Deutschland, wo man Quotenregelungen und Gleichstellungsbeauftragte kennt, im Sinne gelebter Partnerschaft teilt, zeigten die Rückmeldungen der Frauen bei meinem Abschied: „Ich habe noch nie so über meine Probleme gesprochen…" „Ich denke über vieles nach … Ich bin stärker geworden", „Ich will meine Kinder anders erziehen …", „Ich will mehr mit meinem Mann sprechen und Konflikte anders lösen", „Ich habe gelernt, auch für mich selbst zu sorgen."

Es bleibt ein langer Weg, der Gewalt in Nicaragua zu begegnen. Und doch war die gemeinsame Zeit ein kleiner Schritt auf dem Weg zu mehr Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Frauen.

Hildegard Schirmer
(Anmerkung der Redaktion: Namen wurden verändert)

Das politische, ökonomische und ökologische Engagement der Kirche in El Salvador

Aus erlittenem Leid wird erlebte Hoffnung

Die Lutherische Kirche in El Salvador betreibt Entwicklungszusammenarbeit auf eine besondere Weise. Durch gute Kontakte in die Politik wird lokalen Organisationen und Gemeinden Gehör verschafft und damit auf die Herausforderungen der meist ländlichen Bevölkerung auf nationaler und internationaler Ebene aufmerksam gemacht.

Herrliche Landschaften und bitterliche Not.

Während des Bürgerkrieges in El Salvador war es der Lutherischen Kirche des zentralamerikanischen Landes (ILS) möglich, die am meisten leidende Bevölkerung mit Sozialprojekten, Lebensmitteln und vor allem Unterschlupf zu unterstützen. Wegen der Solidarisierung mit dem damaligen und später ermordeten Erzbischof Oscar Romero wurden auch einige der ILS-Mitglieder Opfer von Entführungen und Ermordungen. Diese Zeit schweißte Bischof Medardo Gomez, seine Mitstreiter in der lutherischen Kirche und Führungspersonen der heutigen Regierungspartei FMLN zusammen. Eine Gemeinschaft, die durch diese schwierigen Zeiten nicht geschwächt, sondern gestärkt wurde und das erlittene Leid heute in Hoffnung, Glaube und Liebe an die Bevölkerung El Salvadors zurückgibt. Besonders in dem akuten Thema Umwelt und Leben in Menschenwürde wird an einem Strang gezogen. Hier sind vor allem bessere Lebensumstände, Ernährungssicherung, Wasser, Katastrophenhilfe oder auch eigenständige organische Agrikultur wichtige Aufgabenfelder. Am Fluss Rio de la Paz und Rio Grande beispielsweise werden durch starke Überflutungen alle drei bis vier Jahre sämtliche Häuser und Felder mehrere Meter hoch überschwemmt und die Bewohner verlieren ihr gesamtes Hab und Gut. Durch eine koordinierte Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und Nichtregierungsorganisationen, nationalen Medien und Ministerien und mit internationaler finanzieller Unterstützung entsteht nun ein Gesamtkonzept zum Dammbau sowie zur Förderung und Anpassung der Agrikultur.
Die lutherische Kirche organisiert friedliche Märsche in die betroffenen Regionen und besucht die Menschen vor Ort. Die Netzwerke der Kirche werden politisch genutzt, um auf die Nöte der Menschen hinzuweisen.
Die zwei Flüchtlingslager, die während des Bürgerkriegs von der ILS unterhalten wurden, werden inzwischen als Umweltprojekte genutzt. So ist die Fe y Esperanza nun ein Übungsfeld zur Schulung in organischer Agrikultur. Das andere ehemalige Flüchtlingslager, das am Vulkansee Lago Ilopango in der Nähe der Hauptstadt liegt, wird sich in den nächsten Jahren zu einem Rückzugsort in der Natur mit verschiedenen Sozial- und Agrikultur-Projekten weiterentwickeln. Ein wunderschöner Wandel vom Einsatz für den Frieden in der Bevölkerung hin zum Frieden mit der Natur.

Jonas Aechtner

Lutherische Kirche unterstützt Wasserprojekt in Nicaragua

Der Glaube bringt uns Wasser

In Nicaragua wird das Thema Wasser immer wichtiger. Besonders während der immer länger dauernden Trockenphasen ist eine Zusammenarbeit in Kooperativen zu einer bewährten Methode geworden. Diese unterstützt die lutherische Kirche durch Fortbildungsprogramme und Wasserprojekte.

Papaya-Plantagen.

Bewässerungsanlage für Kleinbauern.

Es ist Januar. Meine Familie und Freunde in Deutschland erzählen von einem bewölkten Winter. Es regnet des Öfteren und man muss sich warm und wasserfest einpacken. Hier in Zentralamerika scheint jeden Tag die Sonne. Wolken sind selten und Niederschlag gibt es eigentlich gar keinen. Es ist paradiesisch, man muss die Tagesplanung nicht vom Wetter abhängig machen, keinen Pulli einpacken und kann immer die Kleidung zum Trocknen nach draußen hängen. Eigentlich der perfekte Ort, um dem deutschen Wetter zu entfliehen.

Fährt man durch das Land, sieht man, welche Folgen diese lange Dürrephase noch hat. Die meisten Felder sind kahl, Gras und Pflanzen sind vertrocknet, alles erscheint in verschiedenen Brauntönen. Auch das macht eine schöne Landschaft. Unendliche Weite, die am Horizont durch vulkanische Bergrücken begrenzt wird. Vereinzelt sieht man eine Kuh, die sich im Schatten eines Baumes ausruht. Man erkennt, dass ein großer Teil der Fläche während der Regenzeit als Felder genutzt wird. Man sieht die Umrisse, aber Pflanzen wachsen im Moment eher wenig. Erst mit dem Einsetzen des Regens wird das Land wieder bestellt und dann heißt es auf viel Niederschlag hoffen, damit in den wenigen Monaten genug gepflanzt und geerntet werden kann. Con fe hay agua. „Der Glaube bringt uns Wasser", hört man auf dem Land oft.

Es ist phantastisch, einen Teller mit Bohnen, Mais-Tortilla, Eiern, Tomaten, Paprika, Kochbananen - alles aus eigenem Anbau - in der Hängematte einer Familie auf dem Land zu genießen. Ein Großteil der Familien ernährt sich hauptsachlich von den eigenen Feldern. Ein bis zwei Hektar Land in der Nähe ihres Hauses, auf denen meistens die

Grundnahrungsmittel Mais und Bohnen angebaut werden. Genau dies wird auch von der lutherischen Kirche unterstützt. Man will den Brüdern und Schwestern die Unabhängigkeit von gekauften Lebensmitteln ermöglichen und fördert organischen Anbau von Obst und Gemüse auf dem eigenen Land.

Unsicherheitsfaktor Regen

Hier in Nicaragua hat man schon sehr gute Erfahrungen damit gemacht und das Angebot einer Agrar-Schule wird gerne angenommen. Eine davon liegt in der Nähe von Somoto im Norden Nicaraguas. Es wird im Verlauf eines Jahres Verschiedenes angebaut, unterstützt von dem Agrar-Ingenieur Noel Sevilla und seinem Team. Eine der von der lutherischen Kirche angeregten Kooperativen hatte in diesem Jahr einen Ertrag von 8 Quintales - ca. 800 Pfund. Für die Unterstützung mit Samen, Rat und Tat, besteht die Abmachung, ein Quintal an die Kirche zurückzugeben. Dieses System hat gerade erst begonnen und die Erfahrungen sind sehr gut.

Eine Sache kann man jedoch nicht beeinflussen. Den Regen, der so wichtig für die Pflanzen und somit auch die Ernte ist. Fällt er aus, kommt es zu örtlich bedingten Ernteausfällen zwischen 60 – 90 Prozent. Auf Gemüse wie Tomaten oder Paprika, die zum Wachsen viel Wasser benötigen, muss man entweder verzichten oder die Agrarfläche bewässern. Bewässern bedeutet bisher, Wassereimer vom nächsten Brunnen oder Fluss bis zum Feld zu schleppen, und dann von Pflanze zu Pflanze. Kein Wunder also, dass das Wasser meist nur für Kühe, Hühner, Pferde oder andere Lebewesen und vor allem den häuslichen Gebrauch verwendet wird.

Besonders in diesem Jahr wurden weite Teile Nicaraguas, Honduras und El Salvadors von einer Dürre heimgesucht. Normalerweise fangen im Mai der Regen und somit auch die Aussaat für die erste Ernte an. Im letzten Jahr sind diese Niederschläge in weiten Teilen Zentralamerikas ausgeblieben und folglich die frischen Pflanzen vertrocknet. Nur im Oktober hat es für einen Monat soviel geregnet wie in einem normalen Jahr. Und dann fängt auch schon wieder die Trockenzeit an. Wenigstens dieser eine Monat wurde der Landbevölkerung geschenkt. Denn am fehlenden Wasser hängt noch viel mehr als man auf den ersten Blick erwartet.

Die sinkende Mais- und Bohnenproduktion hat steigende Preise auf den Märkten zur Folge. Familien, die nicht genug auf ihren eigenen Feldern produzieren konnten, müssen also zusätzliche Lebensmittel zu höheren Preisen zukaufen. Auch Fruchtbäume haben auf Grund fehlenden Wassers letztes Jahr eher wenig getragen. Dazu kommen noch soziale und medizinische Faktoren. Außerhalb wohnende Familien können es sich nicht mehr leisten, ihre Kinder zu Schule zu schicken und auch ein Anstieg von Krankheiten aus hygienischen Gründen wie Hepatitis und Masern wurde verzeichnet.

In den letzten Jahren wurden im Umkreis von Somoto mit Hilfe der lutherischen Kirche und Lutheran World Relief einige frei zugängliche Brunnen gebohrt. Hierher kommen Familien nun, um Wasser zu holen. Einige mit Kanistern, andere haben sich ein Rohrsystem direkt ins Haus gebaut. Dies ist eine große Erleichterung für Familien, die in der direkten Umgebung wohnen. Es spart Zeit und Kraft, die für andere Dinge verwendet werden können. Für eine landwirtschaftliche Nutzung ist die mechanische Pumpe leider zu kräfteraubend.

Jonas Aechtner

Wasserpumpen mit Solar

Ein Bewässerungssystem macht hier schon einen großen Unterschied. In Somoto und Somotillo sind wir im Moment dabei, zwei Pumpensysteme zu installieren, die eine Tröpfchen-Bewässerung speisen, um das lebenswichtige Nass direkt an die Pflanzen zu bringen. Strom gibt es in diesen abgelegenen Gegenden nicht. Den Verbrauch eines Benzin-betriebenen Motors kann sich aber kaum jemand leisten. Also werden die elektrischen Pumpen mit Solarenergie betrieben. Bei den vielen Sonnentagen hierzulande eine sinnvolle Lösung.

Hierzu werden die Pumpen direkt an die Solarpanels angeschlossen und im Laufe des Tages wird ein höhergelegener Tank gefüllt. Morgens und abends wird dieses Wasser dann über kleine Schläuche auf die Felder verteilt. Dies ermöglicht nicht nur eine konstante Ernte auch bei niederschlagsfreien Regenzeiten, sondern auch den Anbau von Nahrungsmitteln über das ganze Jahr. Im Zentrum Nicaraguas bin ich im Sommer auf ein solches System gestoßen. Es wurde über eine lokale Nichtregierungsorganisation vor ein paar Jahren finanziert und installiert und läuft seitdem reibungslos. Schon beim Betreten des Grundstückes der Familie konnte man den Unterschied sehen. Saftig grüne Pflanzen auf den Feldern, hohe Papayabäume. Eine gesicherte Wasserversorgung bedeutet gesichertes Leben.

Wir werden hier noch viel tun müssen, um dies vielen Familien zu ermöglichen. Zurzeit rüsten wir zwei Brunnen aus. In näherer Zukunft sind noch weitere geplant. Der Ansatz, die ländliche Bevölkerung dabei zu unterstützen, sich in eigenen Initiativen und Genossenschaften zu organisieren, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sie möglichst mit Wasser zu versorgen, scheint mir der richtige Weg zu sein. Gemeinsam sind wir stark.

Daniel Zimmermann

Nicaragua setzt auf Nachhaltigkeit und Gesundheit

Ein erfolgreiches Koch- und Klimaprojekt

Seit 2012 organisieren deutsche Freiwillige im Norden und Nordwesten Nicaraguas den Bau verbesserter holzbefeuerter Kochöfen. Die lutherische Kirche Nicaraguas „Fé y Esperanza" (ILFE) in Zusammenarbeit mit Mission EineWelt bietet der armen ländlichen Bevölkerung mit dieser Alternative zur offenen Feuerstelle die Möglichkeit, sowohl Gesundheit und Geldbeutel als auch Waldbestand und Klima zu schonen.

Der Holzofen ist eine feste Konstruktion aus normalen sowie speziell angefertigten und mit Lehm verbundenen Ziegelsteinen. Eine Brennkammer im Inneren ist zur Isolierung von Asche umgeben, wodurch die Hitze des Feuers auf eine Kochplatte konzentriert wird. Ein Kaminrohr leitet den Rauch ins Freie. In der vierten Bauetappe im Jahr 2015 werden bei der Ausweitung des Baus weitere Verbesserungen der Effizienz und Haltbarkeit angestrebt. Außerdem ist die Anerkennung als Klimaschutzprojekt und die Förderung über CO2-Kompensationszahlungen zum Abschluss gebracht worden.

Hintergründe

In der typischen Küche in ländlichen Regionen Nicaraguas kocht man über offenem Holzfeuer, das lediglich mit Lehmwänden eingefasst ist („traditioneller Ofen"). Das Feuer lässt sich schwer entzünden. Deswegen lässt man es den ganzen Tag schwelen. Dabei entsteht viel Rauch, der nicht nur die Köchinnen belastet, sondern sich häufig im ganzen Haus verteilt und nur langsam durch Ritzen abzieht. Die Bevölkerung klagt über Augenleiden und Atemprobleme. Mediziner berichten, dass Lungenerkrankungen in den betroffenen Gebieten

Holz - eine wichtige Ressource für den häuslichen Gebrauch.

Energieeffizienter Ofen.

das häufigste Gesundheitsproblem sind. Der verbesserte Kochofen setzt dieser Rauchbelastung ein Ende.
Das Brennholz für die offene Feuerstelle wird von immer weiter entfernten Orten herangeholt und stammt zu großen Teilen von extra dafür gefällten Bäumen. Dieses Feuerholz gilt größtenteils als nicht regenerative Energiequelle, denn die abgeholzten Bäume wachsen selten wieder nach – auch erschwert durch den einsetzenden Klimawandel.

Klimaschutz

Der verbesserte Kochofen spart mindestens die Hälfte – bei korrekter Nutzung bis zu drei Vierteln – der sonst genutzten Brennholzmenge ein. Dank des Nachweises über aufwändige Holzverbrauchsmessungen kann der Ofenbau als Klimaprojekt anerkannt werden. Die jährlich eingesparte CO2-Menge wird als Klimakompensation vergütet: Über einen kirchlichen Kompensationsdienstleister werden CO2-Emissionen im Rahmen anderer Aktivitäten kirchlicher Organisationen in Kompensationszahlungen verrechnet, welche der zukünftigen Finanzierung des Ofenprojektes oder weiterer Projekte dienen.
Tatsächlich hat der verbesserte Ofen das Potenzial, den massiven Holzeinschlag zu beenden und damit komplett regenerativ zu funktionieren. Während die traditionelle Feuerstelle mit dicken Holzstücken betrieben wird, häufig dem Baumstamm selbst, ist für den verbesserten Kochofen dünner Baumschnitt und Fallholz am besten geeignet. Was früher Abfall war, kann heute als Brennstoff verwendet werden – ein Grund weniger, Bäume zu fällen.
Die ILFE unterstützt solche Entwicklungen durch Beratung, auch im Sinne einer Agroforstwirtschaft.

Anschlussfähiges, erprobtes Design

Herausforderungen wie die zusätzliche Pflege des Ofeninneren wird mit speziellen Fortbildungen begegnet. Die unterstützten Familien erhalten zudem ein Set Töpfe mit flachem Boden, da die traditionellen Kochgefäße mit rundem Boden nicht geeignet sind.

Trotzdem handelt es sich um ein relativ stark in den Alltag eingreifendes Projekt, zumal erwartet wird, dass die Verwendung der traditionellen offenen Feuerstelle im Haus komplett durch Nutzung des verbesserten Ofens abgelöst wird. Nur durch das ausgereifte Design, das sich gleichzeitig durch Anschlussfähigkeit an traditionelle Kochweisen auszeichnet, fällt der Bevölkerung der Umstieg leicht.
Das Konzept des Kochofens wurde als gute Praxis aus Honduras übernommen und seitdem schrittweise weiterentwickelt. In der Bedienung hat der Ofen mit der offenen Feuerstelle gemein, dass lange Holzstücke schrittweise nachgeschoben werden. Dies erlaubt die vorne offene Brennkammer, in die dank der Kaminwirkung Luft angesaugt wird und somit im Betrieb kein Rauch entweicht. Auch die Pflege von außen geschieht ganz ähnlich wie beim traditionellen Ofen: Risse und unschöne Stellen werden mit feuchtem Lehm glatt gerieben. So findet die Neuerung stets großen Anklang und die Vorteile stehen bei allen Empfangenden außer Frage.

Vorteile für alle

Für die Köchinnen wirkt sich die Isolierung des Ofens zusätzlich positiv aus, da weniger Hitze zur Seite abstrahlt und Verbrennungen vermieden werden. Auf der großen Kochplatte können mehrere Töpfe gleichzeitig erhitzt und sogar direkt darauf die Maistortillas – hier ein Grundnahrungsmittel – gebacken werden.
Die Region profitiert neben dem Schutz der verbleibenden Wälder durch zusätzliche Arbeitsgelegenheiten – sowohl für Ofenkonstrukteure, als auch für lokale Produktionsstätten wie der Ziegelbrennerei oder der Schweißerei.

Bei der Begleitung der dritten und vierten Bauetappe setzt Daniel Zimmermann als Freiwillige Fachkraft auf Zeit darauf, in den verschiedenen Zielgebieten lokale Produzenten zu finden. So sollen lange Transporte vermieden werden und gleichzeitig die Basis entstehen für die eigenständige Errichtung weiterer Öfen für Selbstzahler – durch zusätzlich ausgebildete Konstrukteure.
Das Projekt ist offen für Nachahmer, die das Design übernehmen, um zusammen mit Nichtregierungsorganisationen dem großen Bedarf an verbesserten Kochöfen gerecht zu werden.

Daniel Zimmermann

Herstellung von Tierra Negra.

Landwirtschaftliche Nutzung in Honduras

Wasserspeicher und Nährstoffquelle

Auf einer asphaltierten Straße fahren wir von der Hauptstadt Tegucigalpa in Richtung Norden. Nach einer dreiviertel Stunde biegt der Pick-up nach rechts auf eine staubige Straße ab. „Jetzt fahren wir ins Gelände", beantwortet Alexander Marx unsere fragenden Blicke, wo es denn nun hingehen soll. Es ist alles staubtrocken und wir können uns nicht vorstellen, dass es hier eine landwirtschaftliche Nutzung des Bodens geben soll. Alexander Marx erklärt uns, was in diesem Trockengebiet nördlich von Tegucigalpa augenblicklich geschieht. „Angesichts humaner Eingriffe in die Natur kommt es hier zu Wüstenbildungsprozessen, die langfristig eine landwirtschaftliche Nutzung unmöglich machen würden."

Hinter einer Bergkuppe taucht vor uns ein Waldstück auf, das aber sehr vertrocknet aussieht. „Die Herausforderung an dieser Stelle besteht darin", erklärt uns Alexander Marx, „neue Strategien zur Linderung dieser stattfindenden Prozesse hin zu einer Anpassung zu realisieren. Konkret bedeutet dies, dass die illegale Brennholzentnahme aus dem vor uns befindlichen 22 Hektar großen Waldgebiet in La Cañada gestoppt werden muss, um die stattfindende Wüstenbildung zu verringern."

„Dieses Gebiet wurde in der Vergangenheit durch die lutherische Kirche erworben", erklärt uns Kirchenpräsident Martin Giron und fährt fort: „Der Stopp der illegalen Brennholzentnahme ist dadurch möglich, dass die Kirche durch die Mithilfe Alexanders eine topographische Karte erstellt hat." Marx erklärt nun das Verfahren: „Die Verbesserung der sauren sowie ausgelaugten nährstoffarmen Sandböden wird mittels holzkohlehaltiger Schwarzböden (Terra Preta) vorgenommen. Dieser über Kompostierungsverfahren entstandene natürliche Dünger kann über Jahrzehnte eine konstante Nährstoffzufuhr aufrechterhalten, wodurch Mais, Maniok (Yuka), Bohnen sowie Gemüse neben höherer Insekten- und Pilzresistenz gleichzeitig höhere Ernteerträge erzielen. Außerdem wird durch die Holzkohle zwei bis drei Mal mehr Wasser im Boden gespeichert."

Hans Zeller

Als Freiwillige in Nicaragua

Der Traum von einer besseren Zukunft

An der Seite der Menschen in Nicaragua zu leben, einen neuen Lebenskontext zu entdecken und Freundschaften zu schließen, die weit über Kultur- oder Landesgrenzen reichen – ein Freiwilligendienst gibt neue, spannende Perspektiven.

Ein Jahr lang war ich in der lutherischen Partnerkirche vor Ort eingesetzt und arbeitete halbtags in der kirchlichen Vorschule in Somoto, einer Kleinstadt im Norden des Landes. Dort war ich den Lehrerinnen als Unterstützung behilflich und wir versuchten gemeinsam, den Kindern trotz des hohen Betreuungsschlüssels gerecht zu werden.

Nachmittags ging es mit dem Fahrrad in die etwa 8 km entfernte Landgemeinde El Rodeo. Meine Aufgabe dort war der Aufbau einer Jugendarbeit. Ich gab Englischunterricht, leitete eine Kinder- und Jugendgruppe und initiierte Theater- und andere Projekte. Das Leben der Jugendlichen vor Ort lässt sich schwer durch Worte beschreiben. Die Familien müssen mit dem Nötigsten auskommen, der Anbau von Mais und Bohnen reicht kaum über den Winter. Doch meine Jugendlichen träumen von einer besseren Zukunft. Am meisten hat mich deren Begeisterungsfähigkeit beflügelt: Motiviert und verantwortungsbewusst beteiligten sie sich an den Englischstunden, wissbegierig und diskussionsfreudig zeigten sie sich in der Jugendgruppe.
Das Zusammentreffen zweier Lebenswelten und der damit verbundene Erfahrungsaustausch war für beide Seiten eine wertvolle Erfahrung und ich hoffe, dass auch in Zukunft noch viele junge Menschen die Möglichkeit eines solchen Freiwilligendienstes haben werden.

Elisabeth Meissner

Freiwillige in Alito

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligenseminars

Döbrich-Stiftung in Zentralamerika

Bildungschancen für junge Menschen

Fortbildung der Stipendiaten.

Aktive Teilnahme der Stipendiaten.

Als Lateinamerikabeauftragter der bayerischen Landeskirche begegnete ich bei allen meinen Gemeindebesuchen in den Partnerkirchen jungen Menschen, die ihre Ausbildung nicht beenden konnten. Die Familien hatten nicht das Geld, um Gebühren, Prüfungskosten und zusätzlichen Lebensunterhalt zu bezahlen. Die weitgehende Privatisierung der Ausbildung in Zentralamerika nötigt ungezählte Jugendliche zu ungelernter Arbeit, schnellem Verdienst auf der Straße oder Migration nach Costa Rica oder in die USA. Auf diese Weise reproduziert sich das Elend.

Bildung ist für Kinder und Jugendliche die einzige Chance, aus dem Teufelskreis von Armut und Abhängigkeit herauszukommen. Das bedeutet eine Herausforderung für alle, die für die konziliaren Ziele von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eintreten. Um an einer Stelle das Prinzip „Global denken – lokal handeln" zu verwirklichen, möchten wir mit unserer 2004 gegründeten Stiftung die Ausbildung von jungen Menschen in Zentralamerika fördern (www.doebrich-stiftung.de).

Bezugspunkt dieser Initiative ist die Partnerschaft, die die bayerische Landeskirche seit 1995 mit der „Comunión de Iglesias Luteranas de Centro América" (CILCA) pflegt. Die Stipendien werden der Satzung gemäß nach einer Vorschlagsliste der CILCA vergeben. Dabei wird ein ausgeglichenes Verhältnis von Geschlecht und Nationalität (Costa Rica, El Salvador, Nicaragua, Honduras) angestrebt.

Im Jahr 2014 haben wir mit vielen Zustiftungen ein Grundstockvermögen von über 300.000 € erreicht. Aus Zinsen und zusätzlichen Direktspenden konnten in diesem Jahr 27 junge Menschen mit insgesamt 16.000 € gefördert werden. Jegliche Hilfe beim weiteren Aufbau der Stiftung ist uns willkommen.

Dr. Wolfgang Döbrich

Das Ökumenische Büro für Frieden und Gerechtigkeit

Solidarische Unterstützung

Norden und Süden müssen gemeinsam für politische Veränderungen kämpfen – das ist die Überzeugung, auf der die Arbeit des Ökumenischen Büros beruht. Wir möchten soziale Bewegungen und Menschenrechtsorganisationen in Zentralamerika und Mexiko solidarisch unterstützen und die Zusammenhänge zwischen den dortigen Verhältnissen und den hiesigen sowie weltweiten Strukturen sichtbar machen.

Gleichzeitig können die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika wichtige Impulse für die sozialen Bewegungen im Globalen Norden liefern. Mit Vortragsreihen, Diskussionsveranstaltungen, Filmreihen, Konzerten, Theateraufführungen und der Publikation „Infoblatt" möchten wir den Blick für Perspektiven aus dem globalen Süden öffnen, die Anliegen sozialer Bewegungen aus Lateinamerika bekanntmachen und ihren Forderungen Nachdruck verleihen. Gleichzeitig gehört zu praktizierter Solidarität in unserem Sinn auch, uns an Protestbrief- und Eilaktionen zu beteiligen. Wir organisieren alle zwei Jahre Solidaritätsreisen nach Nicaragua – seit 2011 in Zusammenarbeit mit dem Informationsbüro Nicaragua. Neben der tatkräftigen Unterstützung der Projekte unserer Partnerorganisationen erhalten die Teilnehmenden dieser Reisen die Möglichkeit eines Nord-Süd-Austauschs über Lebenserfahrungen, gesellschaftliche Realitäten und die jeweilige politische Arbeit. Finanziert wird unsere Arbeit aus Spenden, Mitgliedsbeiträgen, kommunalen Zuschüssen und projektbezogenen Fördergeldern.

Das Ökumenische Büro wurde 1983 von Mitgliedern der Evangelischen Jugend München, Gewerkschaftsjugendlichen und Studierenden der Sozialpädagogik in München gegründet. Den Anfangspunkt bildete die Entsendung einer ersten Solidaritätsbrigade nach Nicaragua zur Unterstützung der sandinistischen Revolution.

Im Laufe der Jahre weitete sich unsere Länderarbeit auf El Salvador, Mexiko, Honduras und Kolumbien aus. Dabei wurde das Ökumenische Büro zu einem Informationszentrum und Treffpunkt von lokaler und überregionaler Bedeutung für Menschen, die sich kritisch mit den ungleichen Nord-Süd-Beziehungen auseinandersetzen. In verschiedenen Arbeitskreisen engagieren sich heute rund 25 Ehrenamtliche und vier Hauptamtliche in der Solidaritäts- und Menschenrechtsarbeit sowie in der entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationsarbeit.

Andres Schmidt

Aktionen des ökumenischen Büros.

Lutherische Kirche von Guatemala (ILUGUA)

Gefährlicher Umweltschutz

José Pilar Cabrera gehört zu den Geistlichen, die das Wort und die Praxis in ihrer Gemeinde zusammenbringen möchten. So beschäftigt sich die lutherische Kirche Guatemalas in der Region von Zacapa sehr intensiv mit den Problemen der einheimischen Kleinbauern und der indigenen Völker. Pfarrer José Pilar Cabrera versucht die unterschiedlichen Gruppen – Kleinbauern und Indigene – so zu unterstützen, dass ein ständiger Kontakt und ein gegenseitiges Lernen entstehen können.

Die Kleinbauern können noch alltäglich von dem leben, was sie säen und anbauen. Die Kirche will keine Verteilerin von Lebensmitteln sein. Pfarrer José beschreibt es so: „Es sind sehr schöne und dynamische Prozesse, in denen die Kleinbauern (Campesinos) sich gegenseitig unterstützen. Sie schauen darauf, dass die natürlichen Ressourcen (Wasser, Boden) optimal genutzt und neue Techniken erlernt werden." Mit den Kleinbauern entwickelt der Pfarrer Methoden, um im biologischen Anbau auch gute Ernten erwirtschaften zu können.

Zacapa und Umgebung ist eine trockene Region, wo es sehr wenig regnet und man nur Mais und Bohnen in der Regenzeit anbaut. Jetzt, durch eine Optimierung des Wasserverbrauchs, ist es möglich, auch in den Sommermonaten zu ernten: Früchte, Gemüse, viele Orangen. Heute produziert man sehr viel Orangensaft und Kaffee. Aus der Region werden auch zwei Tonnen Kaffee (aus ökologischem Landbau) über den fairen Handel nach Deutschland exportiert.

Ein sehr wichtiges Thema für Pfarrer José Pilar Cabrera ist der Umgang mit Wasser, Wasserquellen und Wäldern, hauptsächlich in der Region Granadillas (übersetzt: Passionsfrucht), denn es ist die wasserärmste Region Zentralamerikas. Trotzdem leben sehr viele Menschen in dieser Region und sind von dem abhängig, was sie dort anbauen und ernten können. Auf seine Anregung hin schlossen sich 22 unterschiedliche Gruppen und Gemeinden zusammen, um für den Umweltschutz des Reservates Grana-

Juan bei der Radieschenernte.

dillas zu kämpfen. Aus dieser Arbeit ist ein Verein zum Schutz des Granadilla-Gebirges entstanden.

Umweltschutz unter Lebensgefahr

Selbstverständlich wünscht man sich, alle dafür zu gewinnen, die Umwelt zu schützen. Die Großgrundbesitzer konnte man aber leider nicht bewegen, denn sie sind selbst für die Abholzung in der Region verantwortlich. Das führte dazu, dass die Großgrundbesitzer alles versuchen, um diese Bewegung zu verhindern. Sie schrecken dabei vor Morddrohungen nicht zurück. Für Cabrera ist sein Einsatz deshalb auch zu einem gefährlichen Unternehmen geworden. Nach mehreren Morddrohungen wird er rund um die Uhr von zwei Polizisten begleitet. Zu verdanken hat er diesen Schutz dem Volk, das sich für ihn stark gemacht und ihn auch begleitet hat, als er zu Unrecht verhaftet wurde. Es zwang damit den Staat, den Pfarrer unter Polizeischutz zu stellen.

Mangobaum.

Pfarrer Pilar beschreibt die Aktionen in seiner Kirche als eine Bewegung in permanenter Diakonie. „Die Motivation und die Kraft dazu finden wir in der Bibel", so Pfarrer Pilar.

Die aktuelle Situation in der ILUGUA ist ruhig und arbeitsaufwändig. Wir führen unsere ökumenischen Versammlungen zwischen den unterschiedlichen Kirchen und sozialen Organisationen in der Region von Zacapa und Chiquimula fort. Die Gemeinschaften sind weiterhin aktiv hinsichtlich der nachhaltigen Landwirtschaft – mit viel Enthusiasmus und Hoffnung, dass die bäuerlichen und indigenen Familien momentan für ihren eigenen Verbrauch genug Nahrungsmittel produzieren: gesunde und vielfältige Nahrungsmittel.

Auch der Schutz der Granadillas kann bedeutende Fortschritte aufzeichnen. Wir sind dabei, Informations- und Aufklärungsveranstaltungen in den Gemeinschaften zu organisieren, in denen die Großgrundbesitzer ihr Augenmerk darauf gelegt haben, falsch zu informieren. Gerade entwickeln wir ein Informationsplakat über die Gesetzeslage, dass die Granadillas ein Naturschutzgebiet sind, das die Wasserquellen umfasst, von denen ungefähr 300.000 Einwohner profitieren sollten. Uns macht Sorgen, dass in den unterschiedlichen Regionen des Landes die aktuelle Regierung mittels Militarisierung die Menschen einschüchtert und die Angriffe auf die Menschenrechtsverteidiger/innen in Guatemala fortbestehen. Darin eingeschlossen ist auch unsere Region, wo die Gemeinschaften organisiert sind, um ihr Gebiet zu verteidigen.

Gewaltlos, legal und friedlich

Wir von der ILUGUA begleiten die Gemeinschaften und achten darauf, dass die Menschenrechte berücksichtigt werden. Dabei immer im Blickwinkel, dass ihre Handlungen im Einklang stehen mit den Richtlinien des Evangeliums, der Gewaltlosigkeit, der legalen Möglichkeiten, der Friedlichkeit und all dem, was uns im Rahmen der internationalen Mechanismen der Menschenrechte zur Verfügung steht. In diesem Sinne konnte unsere Arbeit mit den politischen Auswirkungen verschiedene nationale und internationale Netzwerke der Solidarität und des Schutzes für die Kirche und ihre Gemeinschaften aktivieren.

In der ILUGUA entwickeln wir momentan einen Prozess der biblisch-theologischen Ausbildung zur Stärkung der kirchlichen Menschenführung mit Schwerpunkt Theologie hinsichtlich der Frauen und des Bauernlebens. Am nächsten 19. August werden zwei Frauen zu Pastorinnen der Diakonie geweiht. Dies soll die pastoralen Aktionen unserer Kirche festigen. Gleichzeitig zu diesen Aktionen ist es notwendig, weiterhin politische und solidarische Unterstützung in die Wege zu leiten, um die Ziele zu erreichen, die wir uns gesetzt haben. In diesem Sinne sind wir sehr glücklich und zufrieden über die Gemeinschafts- und Freundschaftsbünde, die uns mit euch vereinen, um weiterhin das Reich Gottes zu verkünden unter denen, die am meisten Hilfe brauchen. Jedes Mal, wenn wir die Möglichkeit haben, unseren Glauben und unsere Hoffnung mit euch zu teilen, fühlen wir uns gestärkt und begleitet.

Wir beginnen gerade mit dem Bau der drei Häuser in den Casa Campesina. Diese Häuser werden multifunktional sein: Beherbergung und Erholung, Zusammenkünfte, Versammlungen und Austausch, psychotherapeutische Rehabilitation und Rückzug.

Pfr. Pilar Cabrera

Evangelisch-Lutherische Kirche in Nicaragua

Zwei lutherische Kirchen

Seit 2002 gibt es zusätzlich zur „Iglesia luterana de Nicaragua Fe y Esperanza" (Lutherische Kirche in Nicaragua Glaube und Hoffnung - (ILFE) die „Iglesia Evangelica Luterana Nicaragüense" (Evangelisch-lutherische nicaraguanische Kirche - IELNIC). Die IELNIC gibt sich bei ihrer Gründung eine synodale Kirchenverfassung. Alle zwei Jahre wird in einer Vollversammlung das Führungsgremium der Kirche neu gewählt. Aktueller Kirchenpräsident ist Juan Benito Espinal Vallecillo.

Die IELNIC umfasst elf Gemeinden, überwiegend angesiedelt in den Regionen um Somotillo und Carazo sowie in Managua, die von sieben Pfarrerinnen und Pfarrern betreut werden. Pfarrer/innen wie Mitarbeitende werden am Centro Intereclesial de Estudios Teologicos y Sociales (CIEETS), einer ökumenischen Hochschule, ausgebildet. Aus- und Weiterbildung spielen eine zentrale Rolle, da Pfarrerinnen und Pfarrer ihren Dienst in aller Regel als Laien beginnen. Sie sind Mitarbeitende im Ehrenamt, denn die Kirche kann angesichts begrenzter finanzieller Mittel für nicht mehr als die Erstattung der Fahrtkosten in die teilweise weit im Hinterland verstreuten Gemeinden aufkommen.

Viele verdienen den eigenen Lebensunterhalt als Handwerker oder Kleinbauern (campesinos) in bäuerlicher Subsistenzwirtschaft und teilen den Lebensalltag ihrer Gemeindeglieder so an vielen Stellen. Im Zentrum von Gottesdiensten und Gemeindeleben steht darum immer wieder die gemeinsame Suche nach Antworten auf die lebenspraktischen Herausforderungen im zweitärmsten Land Lateinamerikas: Arbeitslosigkeit, Analphabetismus, Kindersterblichkeit, innerfamiliäre Gewalt, Machismo und Klimawandel.

Die bleibende Frage „Was heißt lutherische Identität im Kontext Zentralamerikas?" beantwortet die IELNIC für sich in befreiungstheologischer Tradition, die sie mit den anderen Kirchen Mittelamerikas teilt. Sie verknüpft theologisches Denken und diakonisches Handeln eng miteinander, nimmt den Menschen ganzheitlich als Person mit Körper, Geist und Seele wahr. In dieser Perspektive bemüht sie sich um Kooperationen unter anderem mit den Kommunen vor Ort, der Stadtverwaltung und der deutschen Botschaft, um Agrar-und Sozialprojekte auf den Weg zu bringen.

Vieles, wenn auch längst nicht alles, gelingt: Getreidesilos können angeschafft werden, Brunnen werden gebohrt, medizinische Brigaden machen sich auf den Weg in die Dörfer, Frauen werden über Mikrokredite befähigt, sich eine eigene berufliche Existenz aufzubauen, indem sie das Startkapital für einen Tante-Emma-Laden, eine Kaffeerösterei oder Rosquillabäckerei bekommen. Einige der benannten Projekte entstehen im Kontext der lokalen Gegebenheiten, andere werden erst über Vermittlung und finanzielle Unterstützung durch das Dekanat Nürnberg möglich.

Pfarrerinnen und Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Nicaragua mit ihren Gemeindemitgliedern.

Seit 2007 gibt es eine Partnerschaft der IELNIC mit dem Dekanat Nürnberg. In der Partnerschaftserklärung heißt es: „Wir sehen, dass uns Fragen der Globalisierung gemeinsam betreffen. Wir sehen uns herausgefordert, in einer asymmetrischen Welt Verbundenheit und Gleichheit in der Beziehung anzustreben. Wir sehen Partnerschaft als Beitrag zu einer gerechteren Welt."

Kerstin Voges,
Frank Baumeister,
Marc Schmäde

Die zentralamerikanischen Kirchen und der Lutherische Weltbund

„Die Glut kommt von unten“

Den Glauben zu leben, bedeutet für die lutherischen Kirchen in Zentralamerika, an der Mission Gottes teilzunehmen. Die lutherischen Kirchen nennen diese Mission „integrale Mission“. Integralität meint hier, dass die Predigt des Wortes, der Dienst am Nächsten und das gesellschaftspolitische Engagement wie drei Achsen miteinander verbunden sind.

Mit diesem integrierten Vorgehen wollen die lateinamerikanischen Kirchen dazu beitragen, Gottes Handeln mitten in den physischen und spirituellen Nöten zu bezeugen und sichtbar zu machen. So wird das Evangelium der Hoffnung in der Situation der Verarmung, der Gewalt und der sozialen Gegensätze glaubwürdig interpretiert und kommuniziert. Die Auslegung des Evangeliums und die Praxis des Glaubens gehen Hand in Hand. Die über einen langen Zeitraum bewährte Erfahrung mit dem Modell „Sehen – Reflexion – Aktion“ hat die Theologie zur Frucht und zum Kind der Praxis werden lassen.

Rolle der zentralamerikanischen Kirchen

Ein zentrales Konzept, mittels dessen die zentralamerikanischen Kirchen ihren Glauben zum Ausdruck bringen und leben, ist das der Begleitung, des Mitgehens (acompañamiento). Gemeinsames Leben, Leben in Gemeinschaft, ist für die Kirchen eine gegenseitige Bereicherung. Das Konzept der Begleitung hat seinen Ursprung in der Gemeinschaft mit Gott. Diese Gemeinschaft findet ihren Ausdruck in den zwischenmenschlichen Beziehungen und im Leib Christi. In ihm vertiefen und festigen sich die Beziehungen, was sehr wichtig ist.

Die Diakonie ist die Antwort auf den Glauben und die Liebe. So verstehen sich die lutherischen Kirchen in Zentralamerika als Raum der Solidarität und Umkehr zu den Armen und den Ausgegrenzten. Durch die Bürgerkriege in El Salvador und Nicaragua hat sich ein prophetisches Missionsverständnis entwickelt. Das Evangelium wird außerhalb der Kirche gepredigt und in der Predigt kommen Themen wie Gesundheit, Bildung, Ernährung, Stärkung der Frauen und Bewusstmachung der Rechte vor.

Rolle des Lutherischen Weltbundes

Der lutherische Weltbund hat ein Programm angestoßen, durch das die Menschen in den lutherischen Kirchen in ihren eigenen Fähigkeiten gefördert werden und sie zur Selbsthilfe ermächtigt. Das Nachhaltigkeitskonzept zielt auf die Stärkung der Gesamtkirche mit allen Teilen, die dazugehören.

Die lutherischen Kirchen in Zentralamerika wollen ein Raum sein, an dem Menschen herzlich willkommen sind und aufgenommen werden. In diesem wertschätzenden Raum können Erfahrungen der Unterdrückung und der Missachtung der menschlichen Würde erinnert werden. Die Erinnerung und das Erzählen sind wichtig, um das Selbstwertgefühl und die Wertschätzung der eigenen Gaben und Talente wieder zu gewinnen. Diese Vision gründet sich auf der biblischen Überzeugung, dass der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist. Dieses Verständnis respektiert die Unterschiedlichkeit und individuelle Besonderheit der Menschen. Wobei die Unterschiedlichkeit der Menschen nicht im Gegensatz steht zur Bejahung der expliziten lutherischen Identität. Letztere definiert sich mehrheitlich nicht dadurch, dass man aus einer lutherischen Familie stammt, sondern dadurch, dass man sich dafür entschieden hat, den Glauben im lutherischen Sinn zu leben.

Nachhaltigkeitsprogramm des lutherischen Weltbundes

Das Programm ist methodisch auf aktive Beteiligung angelegt. Es reagiert damit auf die dringend notwendige Aufgabe, die Menschen als handlungsfähige Akteure zu unterstützen und ihre Kultur zu stärken. Dadurch wird zugleich die besondere kulturelle Sichtweise auf das Leben eingebunden, was die lutherische Identität bereichert.

Das Programm lässt sich in drei Gruppen einteilen. Den Gemeindeaufbau mit Planung und Aufbau von Kirchen zum einen. Zum anderen in Projektmanagement mit Planung, Monitoring und Evaluation und drittens in die Förderung menschlicher und institutioneller Ressourcen, was die Ausbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ebenso betrifft wie die Erschließung finanzieller Ressourcen.

Das Programm fördert die Mitwirkung der Betroffenen und stößt Reflexionsprozesse und nachhaltige Maßnahmen an. Ferner zeichnet es sich durch einen inklusiven Ansatz aus. Deshalb wird besonderer Wert darauf gelegt, dass die Bedürfnisse von Frauen und Jugendlichen berücksichtigt werden. Zudem spielt die Geschlechtergerechtigkeit in der Arbeit der Kirchen eine zunehmende Rolle.

Dr. Patricia Cuyatti,
Lateinamerikareferentin des
Lutherischen Weltbundes

Dr. Patricia Cuyatti, Pfrin. Blanca Irma, Bischof Medardo Gomez.

Ein Lied in Bildern

Mit Freuden kommen sie, und sie singen!

Das bemalte Kreuz aus El Salvador übersetzt dieses lateinamerikanische Lied in Bilder. Voller Freude wirft die junge Frau in der Mitte ihre Arme in die Luft, als wollte sie rufen: „Er ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Er lebt!"

„...los que caminan por la vida, Senor, sembrando tu paz y amor..."
„Sie kommen mit Freuden, die für das Leben eintreten, und säen Deinen Frieden und Deine Liebe!"

Frauen sind es, die auf dem Kreuz in verschiedenen Arbeits- und Lebenssituationen abgebildet sind, und die ihren Teil dazu beitragen, dass ihre Kinder und Familien leben können. Eine Frau hat ihr Kind auf dem Schoß, eine sitzt mit anderen an einem Tisch, sie diskutiert oder singt vielleicht. Auch landwirtschaftliche Arbeiten werden von Frauen verrichtet, wie das Ernten von Kaffeebohnen. Wieder eine andere bringt Kindern in der Schule Lesen und Schreiben bei.

Was so idyllisch aussieht, hat allerdings eine gewichtige Aussage. Analphabetismus ist immer noch weit verbreitet, weil es den Familien an Geld fehlt, Bücher und Schulkleidung kaufen zu können. Auch wenn eine Schulpflicht von 6 Jahren besteht. Die Wenigsten können es sich leisten, zur Schule zu gehen, und der Staat kontrolliert nicht.
Um die Familie ernähren zu können, verdingen sich viele Frauen bei einem Großgrundbesitzer, um bei der Ernte zu helfen. Die Arbeit ist schwer, aber immer noch besser, als in der Maquila-Industrie zu Billiglöhnen ausgenutzt zu werden. Arbeitsrecht? Das steht auf dem Papier. Die Kinder- und Müttersterblichkeit ist erschreckend hoch. Typische Armutskrankheiten stehen einem sorglosen Leben entgegen. Männer fehlen bei den Abbildungen. „Machismo", eine oft gewalttätige Form männlicher Vorherrschaft, wird immer noch gelebt. „Familie" bedeutet in vielen Fällen ‚Kinder und ihre Mütter', denn Männer verlassen häufig ihre Familien, um Arbeit in der Stadt oder in den USA zu suchen.
Trotz der vielen Probleme, jeder Ausschnitt aus dem Alltag der Frauen ist gezeichnet in herrlichen, bunten, saftigen Farben, typisch für die naive Malerei in Zentralamerika. Frauen treten für das Leben ein, von Frauen gemalt auf dem Kreuz, dem Symbol unseres christlichen Glaubens. Jesus hat für uns am Kreuz gelitten, ist gestorben und wieder auferstanden. Die Farben, mit denen das Kreuz bemalt ist, und die Darstellungen der Frauen sprechen von Hoffnung, von einer besseren Welt, in der es keinen Hass und keine Gewalt mehr gibt. Auferstehung!

Helga Neike